

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

15/1989 157. Jahr 13. April

Gefährlicher Umgang mit der halben

Wahrheit Ein Beitrag von

Kurt Koch 257

An alle Priester 258

Seelsorge am Seelsorger

Aus dem Priesterrat und dem Rat der
Diakone und Laientheologen/-innen
des Bistums Basel berichtet

Max Hofer 261

Zwischen Taufe und Schuleintritt

Aus dem Seelsorgerat des Bistums
Basel berichtet

Max Hofer 262

Dem «Patienten» Religionsunter-
richt eine Chance geben «Folge mir
nach» wird vorgestellt von

Othmar Frei 263

Die verdrängte Wahrheit: Wir sitzen
auf einem Vulkan Von

Markus Kaiser 266

Hinweise 267

Amtlicher Teil 268

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Freiburg: Chormantel (Re-
naissance, 16. Jahrhundert)



Gefährlicher Umgang mit der halben Wahrheit

Der gegenwärtig heftige Streit innerhalb der Kirche zwischen den sogenannten «Konservativen» und den sogenannten «Progressiven» muss als Musterbeispiel dafür gelten, wie wir Katholiken mit der Wahrheit des Glaubens umgehen oder – sie verfehlen.¹ Sieht man nämlich genauer zu, zeigt sich sofort, dass beide – gleichermassen – an einem ungesunden Verständnis des Verhältnisses zwischen Kirche und Welt kranken. Genau darüber geht zutiefst der gegenwärtige Streit in der Kirche; und an dieser Stelle liegt der eigentlich neuralgische Punkt der heutigen Spannungen und Auseinandersetzungen.

«Unvermischt und ungetrennt»

Diese Diagnose ist jedenfalls dann fällig, wenn man das Verständnis des Verhältnisses zwischen Kirche und Welt theologisch orientiert und misst am Kernegeheimnis des christlichen Glaubens. Dieses hat das Konzil von Chalkedon endgültig denkwürdig als inkarnatorisches Grundprinzip formuliert, wenn es von Jesus Christus sagt, er sei «vollkommen der Gottheit und vollkommen der Menschheit nach, wahrer Gott und wahrer Mensch» und in ihm bestünden die zwei Naturen «unvermischt, unverwandelt, ungetrennt und ungesondert».

Vorausgesetzt, dass es die christliche Kirche mit Gott zu tun hat – und dass man von keiner anderen Voraussetzung ausgehen kann, zumindest darüber sollte Konsens unter Christen erzielt werden können –, muss das Verhältnis zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur in Christus auch gültig sein für das Verhältnis der christlichen Kirche zur Welt. Auch dieses Verhältnis muss als «unvermischt und ungetrennt» wahrgenommen werden. Es macht nun aber die Tragik des gegenwärtigen Christentums insbesondere in Mitteleuropa aus, dass es auch dieses inkarnatorische Prinzip weiterhin nicht mehr in seiner spannungsvollen Polarisierung zur Geltung bringt, sondern dessen Pole nicht selten in einer unheilvollen Polarisierung auseinanderdividiert. Dementsprechend wird die gegenwärtige Kirche von zwei grossen Versuchungen heimgesucht:

Die Versuchung der sogenannten «Konservativen» besteht darin, dass sie im Verhältnis von Kirche und Welt den Pol «unvermischt und unverwandelt» derart verabsolutieren, dass sie Kirche und Welt trennen wollen – und damit den Pol «ungetrennt und ungesondert» verraten. Sie werfen der Kirche, die sich seit und mit dem II. Vatikanischen Konzil zur Welt hin geöffnet hat, vor, sie habe sich allzu sehr verweltlicht und es seien durch die geöffneten Fenster in der Kirche allzu viele Übel eingedrungen, die sich in der modernen Gesellschaft angesammelt haben. Ganz konsequent erblicken sie die notwendige Therapie der gegenwärtigen Kirchenkrise im Schliessen der bisher erreichten Offenheit der Kirche zur Welt hin – bis hin zu einer fundamentalistischen Absonderung der Kirche von der Welt.

Diese «konservative» Position enthält selbstverständlich eine gehörige Portion Wahrheit. Mit gutem Instinkt spüren die «Konservativen», dass die Kunst, inmitten des grossen Pluralismus der heutigen Welt, der sich vor allem als Pluralismus der Erkenntnisse, der Meinungen und der Gesinnungen präsentiert, die eigene Identität zu bewahren, auch von der gegenwärtigen Kirche nicht immer beherrscht wird. Ihre grosse Versuchung aber liegt darin, dass sie die eigene Identität der Kirche allein auf dem Weg der Absonderung der Kirche von der Welt und damit in der Errichtung einer kirchlichen Sonderwelt, gleichsam eines ekklesiologischen «Naturschutzparks» mitten in der weltlichen Welt suchen. Ihr emphatisches Betonen des «unvermischt und unverwandelt» lässt sie deshalb tendenziell blind werden für das «ungetrennt und ungesondert» im Verhältnis von Kirche und Welt. Oder in der hellsichtigen Diagnose Paul M. Zulehners: «Das inkarnatorische Prinzip wird aus Angst um die eigenen Konturen verlassen.»²

Demgegenüber erweist sich die Versuchung der sogenannten «Progressiven» als nicht weniger gross. Sie liegt im Kern darin, dass die «Progressiven» so sehr das «ungetrennt und ungesondert» ernst nehmen, dass sie nicht selten ein blindes Auge haben für den anderen Pol des «unvermischt und unverwandelt» und die Kirche einer gefährlichen Verbürgerlichung oder, wie dies David Seeber treffend beim Namen nennt, einer «kulturchristlichen» Anpassung an die Welt ausliefern.³ Ihre Diagnose lautet dahin, die gegenwärtige Krise der Kirche finde ihre entscheidende Ursache gerade nicht darin, dass sie verweltlicht sei, sondern vielmehr darin, dass sie noch immer allzu weltfremd sei. Dementsprechend wird zum energischen Wagnis von neuen Schritten der Kirche auf die Welt zu aufgerufen. Denn die Therapie der gegenwärtigen Kirchenkrise kann gemäss dieser Sicht gerade nicht in der Schliessung der Offenheit, sondern muss in der entschlossenen Öffnung der Kirche für die Welt liegen.

Das Körnchen Wahrheit, das in dieser «progressiven» Position enthalten ist, liegt zweifellos im sensiblen Wissen der «Progressiven» darum, dass es wirkliche Nachfolge Christi nicht geben kann ohne konkrete Einmischungen der Kirche in die Welt. Um die Ecke lauert dabei aber die grosse Versuchung, Ein-Mischung der Kirche in die Welt und Ver-Mischung von Kirche und Welt nicht mehr sauber voneinander unterscheiden zu können.

Kontrastierend und kenotisch

Von daher dürfte deutlich sein, dass sowohl die «Konservativen» wie die «Progressiven» eigentlich vor demselben Problem kapitulieren und sich nicht eingestehen, dass Absonderung und Anpassung – nochmals mit David Seeber gesprochen – auf einem «uneingestandenem Mangel an Glauben» beruht. Entsprechend können weder die «Konservativen» noch die «Progressiven» die ganze praktische Wahrheit des christlichen Glaubens für sich beanspruchen. Die ganze Wahrheit ist vielmehr zugleich immer «konservativ» und «progressiv». Deshalb macht es die besondere Tragik gewisser Träger des kirchlichen Lehramtes aus, dass sie sich stark machen für den einen Flügel, den «konservativen» oder sich geradezu mit ihm identifizieren, während sie den andern verurteilen oder gar verteufeln. Dann aber schützen und verteidigen auch sie Halbwahrheiten und verspielen die Glaubwürdigkeit ihres episkopalen Wächteramtes. Sie sind dann selber Partei und können die wichtige Funktion des ekklesiologischen Brückenbaus («pontifex»!) gar nicht mehr wahrnehmen. Schliesslich versuchen sie auf diesem Wege, die eine «Häresie» gleichsam durch eine andere zu überwinden oder – biblisch gesprochen – den Teufel mit Beelzebub auszutreiben.

Demgegenüber sollte – und könnte – das besondere Charisma des kirchlichen Lehramtes, das Kirchenpolitik nicht über die Theologie triumphieren lässt, darin liegen, dass es beide Seiten, die «Progressiven» genauso wie die «Konservativen» zur heilsamen Erkenntnis reizt, dass sie elementar darauf angewiesen sind, voneinander zu lernen. Denn der ganzen Wahrheit kommt man nicht dadurch nahe, dass man sie ständig beschwört oder gar

Dokumentation

An alle Priester

Anders als in den vergangenen Jahren konnten wir dieses Jahr das «Schreiben Papst Johannes Pauls II. an alle Priester der Kirche zum Gründonnerstag» nicht in der am Gründonnerstag erschienenen Nummer veröffentlichen, weil der Text in der Schweiz nicht zu haben war. Inzwischen haben wir ihn vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz erhalten, so dass wir ihn im folgenden auf den Weltgebetstag um geistliche Berufe hin dokumentieren können.

Redaktion

Geliebte Brüder im Priestertum Christi!

1. Auch in diesem Jahr möchte ich die Grösse dieses Tages wieder besonders hervorheben, der uns alle um Christus versammelt. Während des heiligen Triduums vertieft die ganze Kirche ihr Bewusstsein vom österlichen Geheimnis. Hierbei richtet sich der Gründonnerstag in einer besonderen Weise an uns. Er ist das *Gedächtnis an das Letzte Abendmahl*, das wir an diesem Tag neu erleben und vergegenwärtigen. Wir finden in ihm das, wovon wir leben, das, was wir durch die Gnade Gottes sind. Wir *kehren zurück* zum Anfang des Opfers des neuen und ewigen Bundes und zugleich zum *Anfang unseres Priestertums*, das ganz und vollkommen in Christus verwirklicht ist. Er, der während des österlichen Mahles die Worte sprach: «Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird»; «das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden» (Römisches Missale; vgl. Lk 22, 19–20; Mt 26, 26–28), hat sich kraft dieser sakramentalen Worte *als der Erlöser der Welt* und zugleich *als Priester* des neuen und ewigen Bundes *offenbart*.

Der Hebräerbrief drückt diese Wahrheit am vollkommensten aus, wenn er von Christus als dem «Hohenpriester der künftigen Güter» spricht, der «ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen ist ... *mit seinem eigenen Blut* und so eine ewige Erlösung bewirkt hat»; durch sein am Kreuz vergossenes Blut hat er «sich selbst kraft ewigen Geistes Gott als makelloses Opfer dargebracht» (vgl. Hebr 9,11–14).

Darum ist dieses *eine Priestertum Christi ewig und endgültig*, so wie auch das von ihm dargebrachte *Opfer* endgültig und ewig ist. Die Kirche lebt immer, jeden Tag und besonders während des heiligen Triduums im Bewusstsein dieser Wahrheit: «Wir haben einen erhabenen Hohenpriester» (vgl. Hebr 4,14).

Gleichzeitig hat das, was sich während des Letzten Abendmahles vollzogen hat, dieses Priestertum Christi zum *Sakrament der*

Kirche gemacht. Dieses ist bis zum Ende der Zeiten zum Zeichen ihrer Identität und zur Quelle des Lebens im Heiligen Geiste geworden, das die Kirche ununterbrochen von Christus empfängt. An diesem Leben haben alle teil, die in Christus die Kirche bilden. *Und alle haben auch Anteil am Priestertum Christi.* Diese Teilnahme besagt, dass sie schon *durch die Taufe* «aus dem Wasser und dem Heiligen Geist» (vgl. Joh 3,5) geheiligt sind, um in Vereinigung mit dem einen Erlösungsoffer, das Christus selbst dargebracht hat, geistige Opfer darzubringen. Alle werden in Christus – als messianisches Volk des Neuen Bundes – ein «königliches Priestertum» (vgl. 1 Petr 2,9).

2. An diese Wahrheiten zu erinnern, scheint besonders aktuell *aus Anlass der kürzlichen Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens «Christifideles laici».* In ihr sind die Ergebnisse der Arbeiten der Bischofssynode enthalten, die im Jahre 1987 in ordentlicher Sitzung getagt hat und die Berufung und Sendung der Laien in der Kirche und der Welt zum Thema gehabt hat.

Es ist notwendig, dass wir alle von diesem wichtigen Dokument Kenntnis nehmen. Ebenso sollen wir *in seinem Licht über unsere eigene Berufung betrachten.* Eine solche Besinnung erscheint sehr aktuell besonders an dem Tage, der uns an die Einsetzung der Eucharistie und an den sakramentalen Dienst der Priester erinnert, der mit der Eucharistie verbunden ist.

In der Konstitution «Lumen gentium» hat das II. Vatikanische Konzil daran erinnert, in was der *Unterschied zwischen dem gemeinsamen Priestertum* aller Getauften und dem *Priestertum* besteht, das wir *im Weihe sakrament* empfangen. Das Konzil nennt das letztere «*Ampriestertum*», was zugleich «*Amt*» und «*Dienst*» bedeutet. Es ist auch «*hierarchisch*» im Sinn von heiligem Dienst. «*Hierarchie*» bedeutet nämlich heiliges Leitungsamt, das in der Kirche Dienst ist.

Erinnern wir uns an den bekannten Konzilstext: «Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heisst das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloss dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil. Der Ampriester nämlich bildet kraft seiner heiligen Gewalt, die er innehat, das priesterliche Volk heran und leitet es; er vollzieht in der Person Christi (*in persona Christi*) das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes Gott dar; die Gläubigen hingegen wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der

behauptet, allein die «Fülle der Wahrheit» zu haben, sondern allein dadurch, dass man den eigenen kirchenpolitischen Standpunkt dem «Fegefeuer» des Christusgeheimnisses aussetzt. Dieses aber mutet im Verhältnis von Kirche und Welt nichts weniger als eine Gratwanderung zu.

Gemäss seiner Grundintuition dürfen Kirche und Welt weder voneinander getrennt noch miteinander vermischt werden. Sie müssen vielmehr – sakramental – miteinander vermittelt und zugleich voneinander unterschieden werden: «unvermischt, unverwandelt» und «ungetrennt, ungesondert»! Konkret impliziert diese Gratwanderung, um den gelungenen Vergleich des Frankfurter Jesuiten-Theologen Medard Kehl aufzugreifen, das eher «*benediktinische*» Ideal, das sich an den biblischen Motiven von der «*Stadt auf dem Berg*» und vom «*Licht der Welt*» orientiert und damit den Kontrast der Kirche gegenüber der Welt betont, in einem fließenden Gleichgewicht zu halten mit dem eher «*franziskanischen*» bzw. «*jesuitischen*» Ideal, das stärker auf die biblischen Bilder vom «*Salz der Erde*» und vom «*Sauerteig*» zurückgreift und damit den kenotischen Bezug der Kirche zur Welt akzentuiert.⁴

In der Sicht des christlichen Glaubens hat sich die Kirche in ihrem Verhältnis zur Welt auf jeden Fall immer zugleich als «*Licht der Welt*» und damit in deutlichem Kontrast zu ihr und als «*Salz der Erde*» und damit in einem fundamental solidarischen Bezug zu ihr zu erweisen und zu bewähren. In diesem Sinne ist die christliche Kirche, wie Gerhard Lohfink diese Gratwanderung des christlichen Glaubens treffend zusammenfasst, in der Tat «*für die Welt*. Aber das gerade so, dass sie nicht selbst Welt wird und nicht in der Welt aufgeht, sondern ihre eigenen Konturen behält.»⁵

Von diesem inkarnatorischen Prinzip des Christusglaubens her wird vollends deutlich, worin der gegenwärtig innerhalb der Kirche schwelende Konflikt zutiefst liegt. Mit dieser Erkenntnis ist er freilich noch nicht gelöst; doch er liegt in seiner ganzen Schwere – endlich – auf dem Tisch, und zwar aus der Sicht des christlichen Glaubens selber.

Kurt Koch

¹ Vgl. Kurt Koch, Pfingsten – auch während des Jahres, in: SKZ 157 (1989) 225 f.

² Paul M. Zulehner, Visionsbedarf in der Kirche, in: Dolores Bauer, Franz Horner, Peter Krön (Hrsg.), Wir sind Kirche – sind wir Kirche? Eine Bestandsaufnahme aus Österreich (Salzburg 1988) 336–349, zit. 339.

³ David Seeber, Zurück an die Wurzeln, in: Herder-Korrespondenz 43 (1989) 1–5. Vgl. auch die Leitartikel von Rolf Weibel, «In Wahrheit und Liebe», in: SKZ 157 (1989) 17–18, und «Jenseits von Anpassung oder Absonderung», in: ebd. 241 f.

⁴ Medard Kehl, Eschatologie (Würzburg 1986) 193.

⁵ Gerhard Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? (Freiburg i. Br. 1982) 81.

Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe» (Dogmatische Konstitution Lumen gentium, 10; vgl. Apostolisches Schreiben Christifideles laici, 22).

3. Während des heiligen Triduums tritt vor allem das eine *Priestertum* des neuen und ewigen Bundes, *das in Christus selbst verwirklicht ist*, ins Blickfeld unseres Glaubens. Auf ihn können wir nämlich die Worte anwenden über den *Hohenpriester*, der «*aus den Menschen ausgewählt* und für die Menschen eingesetzt» ist (Hebr 5,1). *Als Mensch ist Christus Priester*, ist er der «*Hohepriester der künftigen Güter*»; zugleich aber ist dieser Mensch und Priester der wesensgleiche Sohn des Vaters. Darum ist auch *sein Priestertum* – das Priestertum seines Erlösungs-

opfers – einzig und unwiederholbar. Es ist *die transzendente Vollendung* von allem, was Priestertum beinhaltet.

An diesem einzigen Priestertum Christi haben nun durch das Sakrament der Taufe alle in der Kirche teil. Wenn sich auch die Worte «*Priester aus den Menschen ausgewählt*» auf jeden von uns, die Träger des Ampriestertums, beziehen, so weisen sie doch vor allem auf die Zugehörigkeit zum messianischen Volk, zum königlichen Priestertum, hin; ebenso zeigen sie *unsere tiefe Verwurzelung im gemeinsamen Priestertum* der Gläubigen, das der Berufung eines jeden von uns zum priesterlichen Dienst zugrunde liegt.

Die «*Laienchristen*» sind diejenigen, *aus denen jeder von uns «ausgewählt wird»*, diejenigen, unter denen unser Priestertum geboren wurde. Es sind zuerst unsere Eltern,

dann die Brüder und Schwestern und viele andere Personen in verschiedenen Lebensverhältnissen, aus denen ein jeder von uns kommt: menschliche und christliche und mitunter auch entchristlichte Verhältnisse. Die *priesterliche Berufung* entsteht nämlich nicht immer in einer für sie günstigen Atmosphäre; *mitunter* führt die Gnade der Berufung *über einen Gegensatz zur Umgebung*, ja sogar über den Widerstand von Angehörigen.

Ausser all jenen, die wir kennen und persönlich auf dem Weg unserer Berufung identifizieren können, gibt es noch andere, unbekannte. Wir sind niemals imstande, genau anzugeben, *wem wir diese Gnade schulden*, welchem Gebet und den Opfern *welcher Personen* wir im Geheimnis der göttlichen Ökonomie sie verdanken.

In jedem Fall haben die Worte «Priester aus den Menschen ausgewählt» eine grosse Weite. Wenn wir heute über die Entstehung des Priestertums Christi vor allem im Herzen eines jeden von uns nachdenken (noch bevor wir es durch die Handauflegung des Bischofs empfangen haben), so *müssen wir diesen Tag als Schuldner leben!* Ja, *Brüder, wir sind Schuldner!* Als Schuldner der unergründlichen Gnade Gottes werden wir zum Priestertum geboren, werden wir aus dem Herzen des Erlösers selbst, in der Mitte seines Kreuzopfers geboren.

Zugleich werden wir aus dem Schoss der Kirche, des priesterlichen Volkes, geboren. Dieses Volk ist in der Tat wie *der geistliche Nährboden für die Berufungen*, der vom Heiligen Geist, dem Beistand der Kirche für alle Zeiten, bereitet worden ist.

Das Volk Gottes freut sich über die priesterliche Berufung seiner Söhne. In dieser Berufung findet es die Bestätigung der eigenen Lebenskraft im Heiligen Geist, *die Bestätigung des königlichen Priestertums*, durch das Christus, «Hoherpriester der künftigen Güter», in den Generationen der Menschen und in den christlichen Gemeinden gegenwärtig ist. Auch er ist «aus den Menschen ausgewählt». Er ist der «Menschensohn», der Sohn Mariens.

4. *Wo es an Berufungen mangelt, muss die Kirche sich eifrig darum bemühen.* Und sie tut es auch mit grossem Eifer. An dieser Sorge nehmen auch die Laien in der Kirche teil. Diesbezüglich haben wir auf der Synode des Jahres 1987 nicht nur von den Bischöfen und Priestern, sondern auch von den anwesenden Laien selbst bewegende Worte gehört. Solche Bemühungen *bezeugen* auf bestmögliche Weise, was *für die Laien der Priester bedeutet*: es bezeugt seine Identität, und ist zugleich ein Zeugnis der Gemeinschaft, ein soziales Zeugnis. Das Priestertum ist nämlich ein «soziales» Sakrament. Der Priester «wird aus den Menschen ausgewählt

und für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott» (Hebr 5,1).

Am Tag vor seinem Leiden und Sterben am Kreuz hat Jesus im Abendmahlssaal *den Aposteln die Füsse gewaschen*. Er tat dies, um zu unterstreichen, «dass er nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen» (vgl. Mk 10,45). All das, was Christus tat und lehrte, stand im Dienst an unserer Erlösung. Der letzte und vollkommenste Ausdruck dieses messianischen Dienstes sollte das *Kreuz auf dem Kalvarienberg* werden. In ihm wurde bis zum Ende bestätigt, dass der Sohn Gottes Mensch geworden ist «für uns Menschen und um unseres Heiles willen» (Credo der Messe). Und dieser *Heildienst*, der einen universalen Wirkungskreis hat, ist für immer in das Priestertum Christi «eingepägt». Die Eucharistie – das Sakrament des Erlösungsofers Christi – enthält in sich diese «Einprägung». Christus, der gekommen ist um zu dienen, *ist in der Eucharistie sakramental gegenwärtig gerade um zu dienen*. Der Dienst ist gleichzeitig die Fülle der Heilungsvermittlung: Christus ist hineingegangen in ein ewiges Heiligtum, «in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor Gottes Angesicht zu erscheinen» (Hebr 9,24). Fürwahr, er wurde «für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott».

Jeder von uns, der durch das Weihesakrament am Priestertum Christi teilhat, muss *diese «Einprägung» in den Erlöserdienst Christi ständig neu nachvollziehen*. In der Tat, auch wir – jeder von uns – sind eingesetzt «für die Menschen zum Dienst vor Gott». Das Konzil sagt darum berechtigterweise, dass *die «Laien ... das Recht haben, aus den geistlichen Gütern der Kirche, vor allem die Hilfe des Wortes und der Sakramente, von den geweihten Hirten reichlich zu empfangen»* (Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 37).

Dieser Dienst steht im Mittelpunkt unserer Sendung. Sicher *möchten* auch unsere Brüder und Schwestern – die gläubigen Laien – *in uns «Diener Christi und Verwalter von Geheimnissen Gottes»* (1 Kor 4,1) finden. In dieser Dimension wird die volle Authentizität unserer Berufung, unseres Platzes in der Kirche gesucht. Während der Bischofssynode über das Thema des Laienapostolates wurde oft daran erinnert, dass den Laien *eine solche Authentizität der Berufung und des Lebens der Priester* am Herzen liegt. Diese ist sogar die erste Voraussetzung für die Lebenskraft des Laientums und für das eigentliche Apostolat der Laien. In keiner Weise handelt es sich hierbei um eine «Laisierung» des Klerus, wie es auch nicht um eine «Klerikalisierung» der Laien geht. *Die Kirche entwickelt sich organisch nach dem Prinzip der Vielfalt und der Verschiedenheit der «Gnadengaben»*, das heisst der

Charismen (vgl. Apostolisches Schreiben *Christifideles laici*, 21–23). Tatsächlich *«hat jeder seine Gnadengabe»* (1 Kor 7,7), «damit sie anderen nützt» (ebd. 12,7). *«Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat»* (1 Petr 4,10). Diese Aussagen der Apostel behalten auch in unserer Zeit ihre volle Gültigkeit.

In gleicher Weise bezieht sich auf alle – Kleriker wie Laien – die Ermahnung, «ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist» (vgl. Eph 4,1), an dem jeder teilhat.

5. An einem für uns so heiligen Tag wie dem heutigen, der angefüllt ist mit tiefen geistlichen Inhalten, müssen wir deshalb noch einmal und gründlich den besonderen Charakter unserer Berufung und unseres priesterlichen Dienstes überdenken. Das Konzil lehrt, dass «der Dienst» der Priester... *«verlangt, sich dieser Welt nicht gleichförmig zu machen; er erfordert aber zugleich, dass sie in dieser Welt mitten unter den Menschen leben»* (Dekret *Presbyterorum Ordinis*, 3). In der priesterlichen Berufung eines Hirten muss ein besonderer Raum sein für diese Personen, für die Laien und für ihr «Laientum», das auch ein grosses Gut für die Kirche darstellt. Ein solcher innerer Raum ist Zeichen für die Berufung des Priesters als Hirte.

Das Konzil hat mit grosser Klarheit gezeigt, dass das *«Laientum»*, *das in den Sakramenten der Taufe und der Firmung gründet*, das Laientum als Dimension der gemeinsamen Teilnahme am Priestertum Christi, die wesentliche Berufung aller gläubigen Laien darstellt. *Und die Priester «könnten nicht Christi Diener sein, wenn sie nicht Zeugen und Ausspender eines anderen als des irdischen Lebens wären»*, aber gleichzeitig *«vermöchten sie auch nicht den Menschen zu dienen, wenn diese und ihre Lebensverhältnisse ihnen fremd blieben»* (Dekret *Presbyterorum Ordinis*, 3). Das zeigt gerade jenen inneren Raum für das «Laientum» auf, das in die priesterliche Berufung eines jeden Hirten tief eingepägt ist: den Raum für all das, worin sich dieses «Laientum» ausdrückt. In all dem muss der Priester versuchen, *«die wahre christliche Würde»* (Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 18) eines jeden seiner Brüder und Schwestern im Laienstand anzuerkennen; mehr noch, er muss sich darum bemühen, ihnen selbst diese Würde bewusst zu machen, sie zu dieser Würde durch seinen priesterlichen Dienst zu erziehen.

Wenn man die Würde der Laien und «ihre spezifische Rolle im Rahmen der Sendung der Kirche anerkennt», *«sind die Priester Brüder unter Brüdern, da sie ja Glieder ein und desselben Leibes Christi sind, dessen*

Aufbauung allen anvertraut ist» (Dekret Presbyterorum Ordinis, 9).

6. Wenn der Priester eine solche Haltung zu allen gläubigen Laien – den Laien und zu ihrem «Laiantum» –, die ja auch mit dem Geschenk der von Christus empfangenen Berufung ausgestattet sind, in sich entwickelt, kann er *diese soziale Aufgabe erfüllen, die mit seiner Berufung zum Hirten verbunden ist*. Das heisst, er kann die christlichen Gemeinden, zu denen er gesandt ist, «sammeln». Das Konzil stellt an mehreren Stellen diese Aufgabe heraus. Die Priester «... üben das Amt Christi aus ... , *sammeln die Familie Gottes* als von einem Geist durchdrungene Gemeinde von Brüdern und führen sie durch Christus im Geist zu Gott dem Vater» (Dogmatische Konstitution Lumen gentium, 28).

Dieses «Sammeln» ist ihr Dienst. Jeder von uns muss sich bewusst sein, die Gemeinde *nicht um sich zu sammeln, sondern um Christus*, und nicht für sich, sondern für Christus, damit er selbst in dieser Gemeinde wirken kann, in jedem einzelnen mit der Kraft seines lebenspendenden Geistes, und nach dem Mass der «Gabe», die jeder in diesem Geist «für den allgemeinen Nutzen» empfangen hat.

Deshalb ist dieses «Sammeln» Dienst; und es ist umso mehr Dienst, sofern der Priester die Gemeinde «leitet». Hierzu unterstreicht das Konzil: «Die Priester müssen ihr Leitungsmass so ausüben, dass sie nicht das Ihre, sondern die Sache Jesu Christi suchen. Sie müssen mit den gläubigen Laien zusammenarbeiten ...» (Dekret Presbyterorum Ordinis, 9).

Dieses «Sammeln» wird nicht als etwas Zufälliges betrachtet, sondern als *eine fortwährende und kohärente Aufbauung der Gemeinde*. Gerade hierbei ist die Zusammenarbeit, von der im Konziltext die Rede ist, unbedingt erforderlich. Auch hier «sollen (sie) mit Glaubenssinn *die vielfältigen Charismen der Laien*, schlichte wie bedeutendere, freudig anerkennen und mit Sorgfalt hegen». «Ebenso sollen sie vertrauensvoll den Laien Ämter zum Dienst in der Kirche anvertrauen, ihnen Freiheit und Raum zum Handeln lassen» (ebd.).

Mit den Worten des heiligen Paulus erinnert das Konzil die Priester daran, dass sie «mitten unter den Laien (leben), um alle zur Einheit in der Liebe zu führen, «indem sie in Bruderliebe einander herzlich zugetan sind, an Ehrerbietung einander übertreffen» (Röm 12,10)» (ebd.).

7. Jetzt, nach der Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens Christifideles laici, studieren viele Kreise in der Kirche seinen Inhalt, in welchem sich der Ausdruck der kollegialen Sorge der Bischöfe findet, die sich zur Synode versammelt hatten. Die Syn-

ode ist übrigens ein Echo auf das Konzil gewesen, in dem sie versucht hat, – im Licht der vielfältigen Erfahrungen – die Richtung anzugeben, in welcher die Verwirklichung der Konzilslehre über die Laien weitergehen sollte. Es ist bekannt, dass diese sich als besonders reichhaltig und anregend erwiesen hat, was gewiss auch den Erfordernissen der Kirche in der Welt von heute entspricht.

Wir stellen diese Erfordernisse in all ihrer Bedeutung und Komplexität fest. Darum wird die Kenntnis des nachsynodalen Dokumentes es uns ermöglichen, uns ihnen zu stellen und in vielen Fällen auch uns selbst in unserem priesterlichen Dienst zu helfen. «Die geweihten Hirten wissen sehr gut – lesen wir in der Konstitution Lumen gentium – wieviel die Laien zum Wohl der ganzen Kirche beitragen. Sie wissen ja, dass sie von Christus nicht bestellt sind, um die ganze Heilsmission der Kirche an der Welt allein auf sich zu nehmen» (Nr. 30).

Indem sie für die Würde und Verantwortung der Laien eintreten, «sollen sie gern deren klugen Rat benutzen» (ebd., Nr. 37). Alle Hirten – Bischöfe und Priester – «sollen ... bemüht sein ... der Welt ein solches Antlitz der Kirche zu zeigen, dass die Menschen sich daran ein Urteil über die Kraft und Wahrheit der christlichen Botschaft bilden können» (Pastoralkonstitution Gaudium et spes, 43). «In den Laien wird so der Sinn für die eigene Verantwortung gestärkt, die Bereitwilligkeit gefördert, und die Kraft der Laien verbindet sich leichter mit dem Werk der Hirten» (Dogmatische Konstitution Lumen gentium, 37).

Auch dies wird – unter anderem – Gegenstand der Versammlung der Bischofssynode über das Thema der Priesterausbildung sein, die für das Jahr 1990 angekündigt ist. Eine solche Themenfolge lässt schon von sich aus erkennen, dass in der Kirche eine tiefe Verbindung zwischen der Berufung der Laien und jener der Priester besteht.

8. Wenn ich im Brief zum Gründonnerstag dieses Jahres an all das erinnere, so habe ich eine Frage berühren wollen, die wesentlich mit dem Weihesakrament verbunden ist. Als Presbyterium der einzelnen Orts- und Partikularkirchen *versammeln wir uns heute* an vielen Orten der Erde *um unsere Bischöfe*. Wir feiern zusammen die Eucharistie, wir erneuern die priesterlichen Versprechen, die mit unserer Berufung und mit unserem Dienst in der Kirche Christi verbunden sind. Es ist der grosse Priestertag aller Kirchen der Erde in der einzigen Universalkirche! Wir tauschen untereinander den Friedensgruss und wollen mit diesem Zeichen alle Brüder im Priestertum erreichen, bis hin zu jenen, die uns in der sichtbaren Welt räumlich am entferntesten sind.

Wir bringen gerade diese Welt zusammen mit Christus dem Vater im Heiligen Geist dar: diese Welt von heute, «das heisst die ganze Menschheitsfamilie mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten, in denen sie lebt» (Pastoralkonstitution Gaudium et spes, 2). Wenn wir «in persona Christi» handeln, als «Verwalter von Geheimnissen Gottes» (1 Kor 4,1), sind wir uns der universalen Dimension des eucharistischen Opfers bewusst.

Die gläubigen Laien – unsere Brüder und Schwestern – sind kraft ihrer eigenen Berufung mit dieser «Welt» in einer Weise verbunden, die von der unsrigen verschieden ist. Die Welt ist ihnen als Aufgabe von Gott in Christus, dem Erlöser, anvertraut. Ihr Apostolat soll direkt zur Umformung der Welt im Geist des Evangeliums führen (vgl. Apostolisches Schreiben Christifideles laici, 36). Sie kommen, um in der Eucharistie, deren Diener wir durch die Gnade Christi sind, das Licht und die Kraft zu finden, um diese Aufgabe zu erfüllen.

Erneuern wir an den Altären der Kirchen in der Welt von heute den Erlösungsdienst Christi, indem wir an sie denken. Erneuern wir ihn als «gute und getreue Knechte», die der Herr wach findet, wenn er kommt» (vgl. Lk 19,17; 12,37).

Euch allen, liebe Brüder im Priestertum Christi, sende ich meine herzlichen Grüsse und den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 12. März 1989, dem fünften Fastensonntag, im elften Jahr meines Pontifikates.

Johannes Paul II.

Kirche Schweiz

Seelsorge am Seelsorger

Unter der Leitung von Bischofsvikar Max Hofer, Solothurn, behandelten die Räte der hauptamtlichen Seelsorger/-innen am 28. Februar/1. März 1989 Fragen der Firmpastoral (vgl. Sonderbericht), der Seelsorge an Geschiedenen und sammelten Erfahrungen und Wünsche in bezug auf die Frage der Spiritualität. Bischof Otto Wüst informierte über das Ergebnis der Vernehmlassung zu wichtigen Fragen der Taufpastoral und beantwortete in einer langen Aussprache aktuelle Fragen.

Im Dienst an Geschiedenen

Über Erfahrungen an den Tagungen «Partner am Scheideweg – Menschen, die vor und in der Scheidung stehen» berichtete

Dr. Alfred Bölle, Offizial, Solothurn. Nebst dem Theologen wirken in diesen 1 bis 2 mal jährlich stattfindenden Zusammenkünften, die von Frauen und Männern aller Altersstufen und Berufsgruppen besucht werden, ein Psychologe und ein Jurist mit. In Referaten, Diskussionen und Beratungsgesprächen werden psychologische, soziale, juristische, theologische und pastorale Probleme behandelt. Zudem feiern die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch Gottesdienste wie Morgenlob und Eucharistie.

Da Menschen in so schwierigen Situationen oft mit einem grossen Ressentiment gegen die Kirche behaftet sind, ist das Abholen der Tagungsteilnehmer entscheidend. Kluges Einfühlungsvermögen vermag die Herzen der oft schwer geprüften Menschen zu öffnen und das Vertrauen in den Seelsorger zu wecken. Sehr gefragt sind Einzelgespräche mit dem Priester, diese münden oft in ein Beichtgespräch, in dem nicht selten jahrelang unausgesprochene Probleme zur Sprache kommen.

Folgende Fragen und Probleme werden in der Regel immer aufgegriffen: Hat uns Gott in der Ehe, die auseinandergefallen ist, zusammengeführt oder nicht? Müssen wir in einer Ehe aushalten, auch wenn die ernste Gefahr besteht, «psychisch zugrunde zu gehen»? Vergibt mir Gott die Schuld? Soll eine neue Beziehung aufgenommen werden? Oder ist es möglich, allein zu leben? Können Kinder auf eine Mutter oder einen Vater verzichten? Wie stellt sich die Kirche zu Geschichten?

Jahrelange Erfahrungen an diesen Tagungen beweisen, dass gerade bei solchen Gelegenheiten die heilende Kraft Jesu zum Vorschein kommt. «Zwar können nicht alle Wunden geheilt werden. Was aber getan werden kann, das ist die Erneuerung des Vertrauens auf Gott, den Vater, der seinen Sohn in diese Welt sandte, damit er Kranke heilt und gesund macht, gemäss dem Wort: «Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.» (Mk 2,17).»

Die beiden Räte waren von den Ausführungen von Dr. Alfred Bölle betroffen. Sie danken dem Offizial für seinen wichtigen Dienst. Die Mitglieder der Räte sind bereit, diesen wichtigen Weg der Seelsorge an Geschiedenen zu empfehlen und bekannter zu machen.

Frage der Spiritualität – Erfahrungen und Wünsche

Jede Herausforderung der Pastoral, wie sie auch heute bei zunehmendem Verlust der Volkskirche auftritt, ist ebenfalls eine Herausforderung an die hauptamtlichen Seelsorger/-innen. Diese bestehen kann jemand

nur, wenn die Spiritualität gepflegt wird. Pfarrer Bernhard Schibli, Aesch, hatte in der letzten Sitzung auf neue Situationen hingewiesen, in denen hauptamtlich in der Kirche Tätige stehen. Dies veranlasste in einem ersten Schritt, in den beiden Räten Erfahrungen und Wünsche im Zusammenhang mit der Pflege des geistlichen Lebens zu sammeln. Zu diesen Gesprächen konnte auch der neue Spiritual am Priesterseminar Luzern, Rudolf Albisser, Luzern, begrüsst werden.

Als Quellen für die Pflege der Spiritualität wurden genannt: Persönliches Gebet; Aussprachemöglichkeit in einem Team («es ist auch wertvoll, irgendwo schimpfen zu können»); Freundeskreis, zu dem auch ein Pfarreirat oder Bewegungen wie Charismatische Erneuerung, Fokolare, gehören können; Gottesdienstvorbereitung, deren Bedeutung für das geistliche Leben mehrmals betont wurde; Möglichkeit, nicht nur miteinander zu beten, sondern ganz allgemein Erfahrungsaustausch zu pflegen; Verbindung mit Personen, die ganz vom Gebet getragen sind; geistliche Lektüre; bewusstes Pflegen von Zeiten der Stille; Fasten; Jahresetherziten; Recollectionen.

Schwierigkeiten entstehen heute besonders für die Seelsorger, die allein sind. Ferner ist der Wert und die Bedeutung des Stundengebetes zu wenig aufgearbeitet: «Man betet es zu mechanisch!» In verschiedenen Teams wird erfolglos nach gemeinsamen Gebetszeiten gesucht; Mitmachen in Bewegungen kann oft vereinnahmend wirken; grundsätzlich ist eine Antwort auf die allgemeine Frage zu suchen: «Wo findet der Seelsorger den Seelsorger, der ihm hilft?» Ein besonderes Problem ist auch die Notwendigkeit, bei den heute so zahlreichen Anforderungen «Nein sagen zu können».

Unter den *Wünschen* wurde klar gesehen, dass das Bistum zunächst wenig konkrete Hilfe anbieten kann. Von der Diözese her können lediglich Anregungen gegeben werden, wie zum Beispiel Hinweise auf Möglichkeiten, wie «die Seelsorge am Seelsorger intensiviert werden kann». Konkrete Anstösse sind eher auf der Ebene des Dekanates oder von geistlichen Zentren aus – wie Klöster – möglich. Eindringlich wurde darauf hingewiesen, dass vor allem der Einzelne angesprochen ist: «Es gilt, wirklich Zeit zu haben, wenn der Mitbruder oder die Mitschwester kommt, und nicht den Eindruck zu erwecken, keine Zeit zu haben.» Schliesslich wurde eine konkrete Erfahrung aufgezeigt: Zwei Priester, zwei Pastoralassistenten und zwei Pastoralassistentinnen treffen sich alle zwei Monate für einen ganzen Tag. Sie tauschen Erfahrungen aus und stützen einander im Suchen nach einer geistlichen Haltung. Da diese Frauen und Männer nicht

aus derselben Gegend, sondern aus verschiedenen Kantonen stammen, ergibt sich ein Reichtum, auch an Glaubenserfahrungen. Damit so etwas zum Tragen kommt, sind zwei Personen nötig, die klar die Zusammenkünfte einberufen, durchführen und durchhalten.

Der Ausschuss der beiden Räte wurde beauftragt, aufgrund der Erfahrungen zu überlegen, ob die Räte für die Pflege der Spiritualität Empfehlungen abgeben können, damit wirklich auch im Alltag der Seelsorger «Gott ins Spiel kommt».

In Polarisation vermitteln

Verschiedene Mitglieder der Räte wiesen in der allgemeinen Aussprache mit dem Diözesanbischof darauf hin, dass sich in den letzten Monaten das Klima in der Kirche verschlechtert und damit vor allem auch die Tätigkeit der Seelsorger und Seelsorgerinnen erschwert habe. Als Gründe wurden unter anderem genannt: Reaktionen auf die «Kölner Erklärung» der 163 Professoren; die anhaltende Auseinandersetzung um den Bischofskoadjutor in Chur; die mangelnde Information der Öffentlichkeit über Vorgänge bei Bischofsnennungen; die einsetzende Diskussion auch um das Konkordat von 1828, das die Wahl des Basler Diözesanbischofs regelt; Befürchtungen, pastoral bewährte Wege könnten nicht nur aufgrund von bestehenden Mängeln korrigiert, sondern ganz abgeschafft werden.

Diözesanbischof Otto Wüst hat selber erfahren, dass das Klima in weiten Kreisen des Kirchenvolkes stark polarisiert ist. Müdigkeit, Resignation und sogar Verbitterung könnten die Folge sein. Jedenfalls würden die Auseinandersetzungen das Ansehen des bischöflichen Amtes in der Kirche nicht heben. Eine umfassendere Orientierung und Information der Öffentlichkeit hätte sicher einen positiven Einfluss gehabt. Der Bischof von Basel unterstützte die Meinung, die ein Mitglied des Priesterrates äusserte: «Es ist unsere vornehmste Aufgabe, in dieser Polarisierung zu vermitteln, selbst dann, wenn die Seiten so weit auseinander sind, dass der «Schnauf ausgeht».»

Max Hofer

Zwischen Taufe und Schuleintritt

Der Seelsorgerat des Bistums Basel behandelte unter der Leitung von Frau Dr. A. Burki-Kiessling, Zug, am 17./18. März 1989 vor allem zwei Fragen:

1. Wie können Eltern nach der Taufe ihres Kindes in ihrer religiösen Erziehungsarbeit unterstützt werden?

2. Wie sehe ich meine Aufgabe im Seelsorgerat und wie verbinde ich sie mit denen, die ich vertrete?

Einen breiten Raum nahm die Begegnung mit der Vertretung der Bistumsleitung ein. Weihbischof Joseph Candolfi, Weihbischof Martin Gächter, Generalvikar Anton Cadotsch und Bischofsvikar Max Hofer informierten über Taufspenderfrage im Bistum Basel, Vernehmlassung über Firmalter und Leitlinien für den Einsatz der Seelsorger/-innen im deutschsprachigen Teil der Diözese.

Aus dem Rat wurden Fragen aufgegriffen zu: Frauenkommission, Treueeid der Seelsorger, Kölner Theologen-Erklärung, Laienpredigt, Diakonat der Frau. Eine Gruppe des Rates hat sich bereit erklärt, eine Stellungnahme zur Frage «Soll das Firmalter im Bistum Basel verschoben werden?» zu erarbeiten. Ferner will der Rat Fragen im Zusammenhang der kirchlichen Trauung aufgreifen und die positiven Erfahrungen mit der Laienpredigt zusammenstellen.

Die Kantonsvertreter des Bistums Basel in die Missionskonferenz der Deutschen und Rätoromanischen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein wurden gewählt. In die Redaktionskommission der Zeitschrift «auftrag» wählte der Rat Stefan Ritler-Häfeli, Solothurn, und in den Verein dieser Zeitschrift Hans Schnetzler, Zuzgen, und Josef Locher, Ennetbaden. Als Vertretung in den Verein für katholische Medienarbeit wurde vom Seelsorgerat Frau Maria Christen-Christen, Horw, gewählt.

«Religiöses Loch» zwischen Taufe und voreucharistischem Gottesdienst

Der Seelsorgerat stellte fest: Viele Eltern, die durch die Taufe ihres Kindes wieder religiös angesprochen wurden, möchten ihren Sohn oder ihre Tochter zum Glauben an Christus erziehen. Aber sie fühlen sich hilflos. Ihr eigener Kinderglaube ist weit weg. Sie lehnen die Art ab, in der sie religiös erzogen worden sind. Sie wissen nicht, wie man heutzutage mit einem Kind über Gott spricht, wie man mit einem Kind betet.

In diese Situation hinein, in das «religiöse Loch» zwischen Taufe und voreucharistischem Gottesdienst, will der Seelsorgerat eine Hilfe bieten. Eine Ideenbörse, zum Beispiel Gesprächsrunden junger Eltern, ist die Unterlage dazu. Die Mitglieder des Rates sind zudem bereit, selber in den Kreisen, die sie vertreten, die nötigen pastoralen Anstösse zu geben.

Vielfältiges Engagement

Martha Frey-Odermatt, Wangen, Dr. Marianne Rentsch, Bern, und Hans Strittmatter, Basel, zeigten auf, welche Erfahrungen und Meinungen sie in den Rat einbringen

können und wie sie das, was sie im Seelsorgerat erleben, weitergeben. Allein die Lebensräume, aus denen die drei Ratsmitglieder stammen, nämlich eine Pfarrei, eine Jugendbewegung und ein Kirchenrat, machten nicht nur auf die Vielfalt, sondern auch auf den Reichtum kirchlicher Erfahrungen im Bistum Basel aufmerksam. In Gruppen wurde vor allem überlegt: «Wie bringe ich die Arbeit des Seelsorgerates zu denen, die ich vertrete?»

«Jesus nachfolgen» heute

In seinem Predigtwort ging Weihbischof Joseph Candolfi auf das Beispiel ein, das Jesus gab, als er den Jüngern die Füße wusch. Was heisst für uns den Schmutz wegwaschen, abwaschen? Welches ist heute der Schmutz? «Wir wissen es alle: Es ist die Ungerechtigkeit, es ist die Gewalt, es ist die Verschmutzung der Umwelt», stellt der Weihbischof von Basel fest. Können wir auf gute Geschäfte verzichten, um gegen die Gewalt vorzugehen? Sind wir bereit, auch gegen die geistige Verschmutzung – wie Verherrlichung von Gewalt und Sex – anzugehen? Solche und ähnliche Fragen sind eine täglich neue Herausforderung, die es anzunehmen gilt. «Christus verlangt nichts Unmögliches von uns. Aber er will, dass wir uns bemühen und versuchen, ihn nachzuahmen.»

Max Hofer

Pastoral

Dem «Patienten» Religionsunterricht eine Chance geben

In jüngster Zeit mehren sich die Stimmen, die eine schwere und neuartige Krise des Religionsunterrichtes diagnostizieren. In einem vor kurzem in den «Katechetischen Blättern» erschienenen Aufsatz wird dem Patienten Religionsunterricht sogar keine Überlebenschance mehr zuerkannt, ja direkt zur aktiven Sterbehilfe geraten¹. Der Patient liegt tatsächlich zum Teil auch in der Schweiz in der Intensivstation². Es mangelt zwar keineswegs an gut ausgebauten und funktionierenden Institutionen (Kommissionen; Ausbildungs-, Fortbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten; Katechetischen Arbeits- und Medienstellen)³. Auch die rechtliche Stellung des Religionsunterrichts ist in den allermeisten Kantonen ausgezeichnet und wird bisher kaum angefochten. Die Kinder besuchen den Unterricht – mit wenigen Ausnahmen, vor allem in den

obern Klassen – durchwegs fast vollzählig. Das Lehrmittel- und AV-Medien-Angebot ist überaus vielfältig und im allgemeinen auch von guter Qualität.

Handelt es sich bei der Nachricht vom kranken Religionsunterricht also um eine Falschmeldung oder wenigstens um eine Übertreibung? Ich meine: leider nein! Woran krankt denn der Religionsunterricht? Ich verweise hier nur auf *ein* Symptom des Krankheitsbildes. Es wird zunehmend schwieriger, die Kinder für die Inhalte des Faches Religion zu interessieren. Dafür gibt es nach meiner Einsicht vor allem drei Gründe. Immer mehr Kinder, die in den Religionsunterricht kommen, erfahren in ihrer Familie kaum mehr eine religiöse Praxis (Gebet, Gespräch, Brauchtum) und christliche Motivationen des Handelns. Sodann lockern sich die Beziehungen vieler Eltern und ihrer Kinder zur kirchlichen Gemeinschaft immer deutlicher (Gottesdienst, Pfarreileben). Schliesslich wird in der Öffentlichkeit der christliche Glaube mehr und mehr marginal (Alltagsleben, Schule, Medien).

Die hier nur angedeutete Situation verlangt von allen Verantwortlichen eine gründliche Analyse und entschiedenes Handeln. Die Verfasser des Lehrmittels, «*Folge mir nach*»⁴, das im folgenden vorgestellt wird, versuchen, in der Kontinuität des bisherigen Religionsunterrichts einen Beitrag zur Soforthilfe zu leisten, und zwar für den Bereich, in dem die Katechetinnen und Katecheten unmittelbar aktiv werden können: in ihren eigenen Religionsstunden. Unsere wichtigsten Anliegen lassen sich in zwei Punkte zusammenfassen: Engagement am Kind und Lernsituationen schaffen. Beides geschieht in der Absicht, das uns Mögliche dazu beizutragen, dass sich die Türen für die christliche Botschaft wieder weiter und wirksamer öffnen. Wir geben dem Religionsunterricht noch eine Chance!

Ich habe natürlich nicht wenige Bedenken, ein Buch vorzustellen, an dem ich selber mitgearbeitet habe. Die sehr erwünschte kri-

¹ J. Brechtken, Ist der schulische Religionsunterricht noch zu retten?, in: Katechetische Blätter 113 (1988) 776–684.

² Vgl. L. Primavesi, Motivation im Religionsunterricht, in: in medias res. Zeitschrift der Lehrmittel- und Medienstelle beider Basel, Nr. 4/November 1988, besonders: Konkrete Forderung (nicht paginiert).

³ Vgl. «RU». Jährlich herausgegebene Informationen zu Religionsunterricht und Katechese; IKK-Arbeitsstelle, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern.

⁴ Folge mir nach. Religionsbuch für das 5. Schuljahr; von O. Frei, F. Oser, V. Merz, mit Beiträgen von K. Furrer, K. Kirchhofer, A. Bucher; Luzern-Stuttgart: Rex, 1987. Schülerbuch, gebunden, 148 S., Fr. 19.80, ab 20 Ex. Fr. 18.80; Katechetenbuch, geleimt und gelocht, 310 S., Fr. 58.—.

tische Diskussion soll nicht verhindert werden – ganz im Gegenteil!

1. Das Schülerbuch

a) Ein Buch für Kinder

Das Religionsbuch «Folge mir nach» soll dem Kind Freude machen und seinen Lernerfolg stimulieren. Wir bemühen uns deshalb um eine «warme» Sprache und ein dem kindlichen Verständnis angepasstes Sprachniveau. Wir bringen deshalb vielfältige Elemente ins Spiel: Bilder (aus der Kunst, eigens für dieses Buch hergestellte Fotos, Zeichnungen), verschiedenartige Texte (aus der Bibel, Gebete, Beispielgeschichten aus dem Kinderalltag, literarische Texte – zum Beispiel Erzählungen und Gedichte –, Bildlegenden, Erklärungen, Arbeitsaufgaben, Merksätze), wenig bekannte Lieder, Skizzen, Tabellen, usw. Das Schülerbuch mit seiner grafisch ansprechenden, farbigen Gestaltung soll ein abwechslungsreiches Angebot sein. «Folge mir nach» möchte den Kindern zum tätigen Umgang mit der Glaubensbotschaft Anreiz und Hilfe sein. Es ist ein Arbeitsbuch. Als solches sollte es den Kindern – und nicht nur den Katechet(inn)en – zur Verfügung stehen.

b) Ein Buch für die Katechet(inn)en

Den katechistisch Tätigen stellt «Folge mir nach» für ihre Arbeit didaktisch aufbereitete Inhalte zur Verfügung. Als Beispiel sei die Bildungsreihe «Du sollst dir kein Bildnis machen» (S. 30–38) erwähnt. Im Katechetenbuch steht dazu folgende zusammenfassende Inhaltsangabe: 1. Kleine Kinder machen sich ein Bild von Gott; Künstler aller Jahrhunderte machen sich Bilder von Gott; 2. Das Gottesbild des Menschen hängt von den Erfahrungen ab, die er macht; 3. Das Gottesbild hängt auch davon ab, welche Kräfte die Menschen Gott zuschreiben; 4. Menschen manipulieren oft das Bild Gottes; sie stellen ein «goldenes Kalb» her; 5. Das Gottesbild wurde durch die Propheten und andere Offenbarungsträger immer deutlicher. Von Jesus Christus haben wir das vollkommene Bild vom himmlischen Vater. Wer ihn «gesehen hat, hat den Vater gesehen»; 6. Jesus zeigt uns, wie gut Gott ist, damit wir auch andere ein gutes Gottesbild vermitteln können; wir müssen alles daran setzen, andern ein gutes Gottesbild zu schenken.

Im übrigen lässt das Lehrmittel den Unterrichtenden sehr viel Freiheit, sowohl was die Auswahl und Abfolge der Themen, die Zielsetzungen und den Verlauf des Unterrichts, die Unterrichtsarten (siehe unten) und die Methoden betrifft.

c) Ein Buch für die Eltern

In einem weiteren Sinn ist das Religionsbuch auch für die Zusammenarbeit mit den Eltern gedacht: Die Kinder können sich von ihnen Aufgaben erklären lassen, ihren Eltern

anhand des Buches vom Religionsunterricht erzählen; an Elternabenden können die Katechet(inn)en mit Hilfe des Buches anschaulich berichten, wie sie im Unterricht arbeiten; die Eltern können sich anhand des Schülerbuches auch selbständig ein Bild machen von den Inhalten des Religionsunterrichts und der Art ihrer Vermittlung, und zwar ein weit präziseres als aufgrund des Arbeitsheftes ihres Kindes; ein Religionsbuch hat im Vergleich mit Vervielfältigungen – die sehr oft «fliegende Blätter» im wörtlichen Sinn werden – den weiten Vorteil, dass es den Eltern einen Einblick in das ganze Programm des Religionsunterrichts in einem Schuljahr ermöglicht.

d) Die theologischen Inhalte und ihre katechetische Gestalt

Die 24 Kapitel des Buches decken alle im Deutschschweizerischen Katechetischen Rahmenplan für das 5. Schuljahr vorgesehenen Thematischen Einheiten ab⁵. Stichwortartig aufgezählt werden folgende Themen behandelt: Bild und Symbol (S. 8), Schöpfung (S. 20), Leiderfahrungen und Gottesglaube (S. 24), Gottesbild (S. 30), Gebet (S. 39), Erlösung (S. 44), Jesus der Christus (S. 51), Maria (S. 55), Kreuzweg Jesu (S. 58), Nachfolge Jesu (S. 61, 69), Pfarrei (S. 76), Kirchenjahr (S. 81), Eucharistie (S. 85), Krankensalbung (S. 92), Katholisch – Reformiert (S. 97), Sonntag (S. 101), Umkehr (S. 108), Gewissen (S. 114), Gebote (S. 119), Verzichtenkönnen (S. 122), Identität (S. 127), Heilige (S. 136), Tod, Auferstehung und ewiges Leben (S. 143). Das sind bestimmt eher zu viel als zu wenig Inhalte! Eine situationsbedingte Auswahl wird unbedingt notwendig sein.

Die katechetische Darstellung der theologischen Gehalte soll die Kinder auf ihrem Glaubensweg stützen und ihnen helfen, ihr Leben in die Beziehung zu Gott zu stellen; ihr Beten fördern; ihr Gottes- und Jesusbild aufbauen helfen; ihnen zeigen, wie sie als Glieder der Kirche leben und feiern können; ihnen den Ruf in die Nachfolge Jesu vernehmbar machen. Alle *Glaubensinhalte* sind dem Kind seiner Entwicklungsstufe und seiner Lebenssituation entsprechend vorzustellen und *sein Leben* ist mit ihnen in Beziehung zu bringen. Glaubensinhalte erweisen ihre Bedeutung für die Kinder (und für uns alle!) erst dann, wenn wir sie nicht bloss in sich, abgehoben vom Leben, theoretisch und abstrakt betrachten. Dieser Grundsatz ist leicht einzusehen; aber es ist äusserst anspruchsvoll, ihn in der Praxis zu verwirklichen!

e) Die Strukturierung der Inhalte

Die theologischen Inhalte werden zweifach strukturiert: a) im Buch als Ganzem durch die fünf Teile (Gottesbeziehung, Je-

susbeziehung, Kirche sein, Christliches Leben, Hoffnung auf Vollendung), die sich an die klassischen katechetischen Hauptstücke halten⁶; b) in den einzelnen Kapiteln erfolgt die Strukturierung durch das Prinzip der Bildungsreihe, wie schon in den «Folge mir nach»-Büchern von 1969/70. Die Bildungsreihe scheint uns immer noch die geeignetste Form eines theologischen Textes für Kinder zu sein, sowohl was die kindgemässe Präsentation der Botschaft wie seine Funktion als Lernhilfe betrifft.

Zwei Merkmale charakterisieren die Textart «Bildungsreihe»: a) Sie strukturiert den Inhalt, indem der ganze Text in etwa 3–5 Abschnitte oder Bildungsschritte gegliedert wird, wobei das Ganze und jeder einzelne Schritt ein und dasselbe Thema hat, das aber in den einzelnen Schritten in mehreren Aspekten beleuchtet wird; b) die Abfolge der Schritte geschieht nach lernpsychologischen Grundsätzen. Als Beispiel erwähne ich die Bildungsreihe «Kehrt um und glaubt» (S. 108–113). Ihr Thema lautet: Tätige Umkehr («Busse» im Sinn der alten Formel der fünf «B»); Inhalt und Anordnung: 1. Eine Bussfeier (oder die Beichte) ersetzt nicht tätige Umkehr; 2. Tätige Umkehr ist schwierig; 3. Biblische Begründung für die Notwendigkeit der tätigen Umkehr; 4. Eine Geschichte tätiger Umkehr aus dem NT (Paulus).

Bildungsreihen unterscheiden sich deutlich von andern in Religionsbüchern gebräuchlichen Textarten: von den sachlogisch konzipierten alten Katechismen und den neueren lehrgangartig aufgebauten Religionsbüchern (zum Beispiel «Ich bin mit euch»), von den immer gleich nach Textsorten gegliederten Büchern (zum Beispiel «Grüner Katechismus») und von den Text- und Materialsammlungen⁷.

In *einem* Punkt unterscheiden sich die Bildungsreihen im neuen «Folge mir nach» radikal von jenen der früheren Ausgaben. Jetzt beginnt jede Bildungsreihe sogleich mit der religiösen Dimension des Themas; vom ersten Bildungsschritt an sind Glaubensbotschaft und Erfahrungswelt der Kinder aufeinander bezogen, während die Bildungsreihen früher meistens «profane» Einstiege hatten, was einen langen Anmarschweg zum eigentlichen Thema zur Folge hatte.

⁵ Vgl. den Nachweis im Katechetenbuch, S. 299–303.

⁶ Glaubensbekenntnis: Vater – Sohn – Heiliger Geist/Kirche; Sieben Sakramente; Zehn Gebote; Schluss des Glaubensbekenntnisses («Auferstehung der Toten und das ewige Leben»). Vorausgeschickt wird ein Abschnitt über die bildhafte Sprache und das Symbolverständnis.

⁷ Zur Bildungsreihe vgl. Katechetenbuch, S. 19–23.

2. Das Katechetenbuch

a) Inhaltsübersicht

Zu den früheren Lehrmitteln des Grenchener Arbeitskreises für die Mittelstufe sind keine Katechetenbücher erschienen, was oft bedauert wurde. Erst kürzlich wurde eine Arbeitshilfe zu «Freunde nenne ich euch» für die 3. Klasse angeboten⁸. Das Katechetenbuch zum neuen 5.Klass-Buch ist recht umfangreich geworden, hauptsächlich wegen der durch den Rahmenplan bedingten Stofffülle des Schülerbuches. In der Einleitung (S. 11–38) begründen wir einige Punkte unserer katechetischen Konzeption (Unser katechetischer Standort, S. 13–18; Das Konzept der Bildungsreihe, S. 19–23; Die Basismodelle des unterrichtlichen Handelns, S. 24–31; Zur Planung der Arbeit mit «Folge mir nach», S. 34–38)⁹. Der grösste Teil des Katechetenbuches (S. 39–222) ist ein Kommentar zu den einzelnen Bildungsreihen im Schülerbuch. Es folgen weitere Unterrichtsvorschläge für das 5.Schuljahr (sechs Bildungsreihen als Kopiervorlagen und Kommentar dazu, S. 223–293; Anregungen zu einigen «Zwecksonntagen», S. 294f., sowie zum Glaubensbekenntnis, S. 296). Den Abschluss bilden Register zum Schüler und Katechetenbuch (S. 305–309).

b) Der Kommentar zu den einzelnen Bildungsreihen

Die Kommentare zu den 30 Bildungsreihen (24 im Schülerbuch, 6 als Kopiervorlagen im Katechetenbuch) haben stets den folgenden Aufbau. Zuerst wird auf die entsprechenden Seiten im Schülerbuch verwiesen. Dann werden die durch die Bildungsreihe abgedeckten Thematischen Einheiten des Rahmenplanes genannt. Hierauf folgen:

A. Leitgedanken zur Bildungsreihe

Es werden die Inhalte der Bildungsreihe genannt: Ziele der Arbeit mit der Bildungsreihe beschrieben; die Situation der Kinder und der soziale Kontext (in bezug auf Thema und Ziele der Bildungsreihe) skizziert; knappe Sachinformationen gegeben und eine Anregung für die persönliche Besinnung der Katechet(inn)en gemacht (oder auf solche hingewiesen). In Kenntnis der «Lesegewohnheiten» unserer Katechet(inn)en bemühen wir uns, alles einfach und knapp zu formulieren.

B. Vorschläge für die Katechese

Zuerst wird ein Überblick über Umfang und Art der Vorschläge genannt. Die einzelnen Unterrichtseinheiten sind immer als mögliche Wege zu betrachten, die verändert werden können, ja der jeweiligen Situation der Klasse angepasst werden *sollen*. Die Unterrichtsvorschläge werden nicht bis in alle Details ausformuliert (zum Beispiel: keine Anweisung für die Gruppenbildung). Es wird vorausgesetzt, dass die Unterrichten-

den die katechetischen Arbeitsformen beherrschen. Bei vielen Vorschlägen werden Gesamt- und auch Teilziele formuliert. Wenn bei Vorschlägen viele Materialien benötigt werden, sind diese zu Beginn aufgezählt. Nicht leicht zugängliche Materialien werden abgedruckt. In «Anregungen» wird auf mögliche zusätzliche Lektionen, Verbindungen zum Gottesdienst und zur Mitgestaltung des Pfarreilebens, Aktionen, Lehrausgänge usw. hingewiesen.

C. Nachbesinnung

Hier wird zu einer pastoralen, inhaltlichen, didaktischen, methodischen oder anderen Einzelfrage im Zusammenhang der Bildungsreihe Stellung genommen.

D. Literatur und Medien

Bei den Literaturangaben wird zuerst, wenn möglich, immer auf vier ausgewählte, von uns empfohlene Glaubensbücher hingewiesen. Dann wird eine Auswahl weiterer Bücher und Artikel aufgeführt. Von AV-Medien werden solche bevorzugt genannt, die in den meisten Verleihstellen vorhanden sind.

E. Kopiervorlagen

Sie sind zur eventuellen Abgabe an die Schüler bestimmt. Zur Mehrzahl der Bildungsreihen wird ein Schlusstest («Prüfe, was du gelernt hast») vorgeschlagen.

3. Zum Unterricht mit «Folge mir nach»

a) Unterrichtsgestaltung als Aufgabe der Katechet(inn)en

Die Bildungsreihen des Schülerbuches bieten katechetische Inhalte an, sie sind aber kein Leitfadens für den konkreten Unterricht. Die Katechet(inn)en müssen mit den Kindern selber Inhalts-*Handlungs*-Einheiten gestalten. Sie dürfen nicht einfach «dem Schülerbuch entlang unterrichten» (den Text lesen lassen, ihn erklären, darüber reden). Effektiver Unterricht erfordert Engagement und eigene Gestaltung.

Es ist besonders zu beachten, a) dass im Schülerbuch nur ein kleiner Teil der Tätigkeiten der Kinder genannt sind (einige Arbeitsaufgaben); b) dass das Schülerbuch nur Inhalte und keine Ziele des Unterrichts nennt, diese höchstens andeutet; c) dass die Bildungsreihen kein Ersatz für Eigenerfahrungen und Erlebnisse sind. Diese müssen von den Unterrichtenden selber durch ihren persönlichen Einsatz ermöglicht werden.

b) Beachtung einer Vielfalt von Zielen

Im Religionsunterricht erstreben wir unterschiedliche *Ziele*, die nur durch je anders profilierte *Unterrichtsarten* realisiert werden können. Diese verschiedenen Ziele und Unterrichtsarten ergänzen sich gegenseitig.

In gegebenen (zum Beispiel eine Konfliktsituation in der Klasse) und herbeigeführten Situationen (zum Beispiel die Begeg-

nung mit einem behinderten Menschen) lernen die Kinder, angemessen zu handeln; anschliessend werden die Erfahrungen vom Glauben her gedeutet (zum Beispiel durch das persönliche Zeugnis der Katechet(inn)en oder im gemeinsamen Gebet). Solche *Eigenerfahrungen* der Kinder sind unersetzbar; sie haben das Ziel, dass die Kinder christliches *Erfahrungswissen* erwerben. Zu dieser – im Religionsunterricht bei weitem nicht genügend praktizierten – Unterrichtsart werden im Katechetenbuch etwa 40 Vorschläge gemacht.

Im *Erlebnisunterricht* gestalten die Kinder kreativ (zum Beispiel durch Malen, Tanz, Ausdrucksspiel) ein gegebenes oder (zum Beispiel durch eine biblische Erzählung) bewirktes Erlebnis. Ziel dieser Unterrichtsart ist die innere, vor allem emotionale Aneignung der Glaubensinhalte. Eine besondere Form ist die Meditation.

Wissensaufbau, die kognitive Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft, ist ein dritter Pfeiler der religiösen Bildung. Diese Unterrichtsart ist vielgestaltig (zum Beispiel sinnvolles Auswendiglernen, Problemlösen, Aufbau von Begriffen und Konzepten). Ziel ist der Erwerb von Glaubenswissen.

Weitere Beispiele sind: Aufbau von Beziehungen (zu Gott Vater, zu Jesus Christus usw.), Entwicklung des religiösen und moralischen Bewusstseins, Erwerb von Fertigkeiten (zum Beispiel im Umgang mit der Bibel) usw.

Alle diese Unterrichtsarten oder Basismodelle des Unterrichts¹⁰ sind zur Erreichung bestimmter Ziele der religiösen Erziehung unersetzlich. Sie prägen (gewöhnlich schwerpunktmässig) den Religionsunterricht während einer ganzen Lektion. In der durchgehenden Beachtung der Vielfalt der Ziele des Religionsunterrichts und in der unterrichtlichen Umsetzung dieser Konzeption dürfte das neue «Folge mir nach» bahnbrechend sein. Dies hat mindestens soviel mit Zielen und Inhalten des Religionsunterrichts wie mit methodischen Fragen zu tun.

c) Methoden des Religionunterrichts

Während die soeben dargestellten Unterrichtsarten die Tiefenstrukturen des Unterrichts prägen und *nicht beliebig* sind (Erfahr-

⁸ Zusammenstellung der in «Praxis» und in andern Publikationen erschienenen Unterrichtsentwürfe zu «Freunde nenne ich euch», 96 S. Erhältlich bei: Katechetischer Fonds, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern, zum Preis von Fr. 20.—.

⁹ Weitere Kapitel sind für die Katechetenbücher zu den geplanten Schülerbüchern für das 4. und 6. Schuljahr vorgesehen. Zusammengekommen sollen sie einmal eine Katechetik ergeben und als Studienmaterial für die Ausbildung und Fortbildung der Katecheten dienen.

¹⁰ Katechetenbuch, S. 24–31.

lungswissen zum Beispiel kann nur in der Eigenerfahrung erworben werden) und es uns deshalb auch nicht frei gestellt ist, ob wir sie anwenden wollen oder nicht, betreffen die unterrichtlichen Methoden im engeren Sinn nur die Oberflächenstruktur des Religionsunterrichts und sind deshalb weitgehend beliebig wählbar.

d) Was wir vertreten (Zusammenfassung)

Die Kernpunkte der christlichen Botschaft sind eigentlicher Inhalt des Religionsunterrichts.

Sie können sinnvoll strukturiert werden nach: Gottesbeziehung, Jesusbeziehung, Kirche sein, Christliches Leben, Hoffnung auf Vollendung. (Beide Punkte nach dem Deutschschweizerischen Katechetischen Rahmenplan.)

Die christliche Botschaft ist in die Erfahrungsfelder der Kinder zu erschliessen und – umgekehrt – die *Erfahrungen der Kinder* sind vom Glauben her zu erhellen.

Die Kernpunkte der christlichen Botschaft sollen von den Kindern *handelnd* gelernt und verwirklicht werden.

Es sollen verschiedene, sich gegenseitig ergänzende *Unterrichts- bzw. Lernarten* zur Anwendung kommen (besonders: Eigenerfahrung, Erlebnisunterricht und Wissensaufbau). Diese Unterrichtsarten oder Basismodelle des Unterrichts beziehen sich auf *unterschiedliche Zieldimensionen* der Katechese.

Methoden im engeren Sinn sind phantasievoll, abwechselnd einzusetzen; ihre Wahl ist weitgehend beliebig.

Othmar Frei

Die verdrängte Wahrheit: Wir sitzen auf einem Vulkan

Kühltürme und Meiler von Atomkraftwerken führen immer wieder zu Protesten gegen die friedliche Nutzung der Atomenergie. Wir lesen und hören hingegen kaum von Demonstrationen gegen die unterirdischen Lager von Atomwaffen, deren Zerstörungskraft die der A-Werke weit hinter sich lässt. Und wo bleiben die Proteste gegen die steigende Produktion und Beschaffung konventioneller Waffen? Können oder wollen die Menschen nicht sehen, was in der Wirklichkeit vorgeht?

Unsere Lage: ein «Fortschritt auf den Abgrund zu»

Das Potential an *Atomsprengköpfen* wird heute auf rund 50 000 Bomben geschätzt. Zusammengenommen ist deren Sprengkraft rund 1 Mio. mal grösser als jene der Atombombe von Hiroshima.¹ Die Arsenale an *konventionellen Waffen* sind ihrerseits immer noch sehr eindrucksvoll: 140 000 Panzer, 35 000 Kampfflugzeuge, 21 000 Helikopter, 1100 Kriegsschiffe grossen Kalibers, 700 Unterseeboote.² Man schätzt, dass $\frac{4}{5}$ aller Militärausgaben auf die konventionellen Waffen und Streitkräfte entfallen.

Die *Kosten* für diese gewaltige Rüstung sind enorm. Sie beanspruchen im Durchschnitt 20 % der Staatsausgaben. Nach gewissen Schätzungen entspricht das Militärbudget der Industrienationen jenem für den Erziehungs- oder Gesundheitssektor. In den Entwicklungsländern liegt es dreimal so hoch wie die Ausgaben für das Gesundheitswesen und übertrifft jene für das Unterrichtswesen immer noch um 30 %.

Nach Schätzungen der UNO beliefen sich die Gesamtausgaben für die Rüstung 1983 auf 800 Mia. Dollar, während für die öffentliche Entwicklungshilfe gesamthaft 34,3 Mia. Dollar aufgebracht wurden. Sollte die Steigerung der Militärausgaben nicht gebremst werden, steigen diese für 1990 auf rund 1000 Mia. Dollar. Die Industriestaaten haben mit anderen Worten 20mal mehr für Rüstung als für Entwicklungshilfe ausgegeben. Dabei weiss jedermann, dass in der Dritten Welt 800 Mio. Menschen unter der absoluten Armutsgrenze leben.

Wie verteilen sich nun die Rüstungsausgaben auf die einzelnen Länder? 70 % davon beanspruchen die sechs militärischen Gross- und Mittelmächte, 15 % die übrigen Industrieländer und die restlichen 15 % verteilen sich auf die Entwicklungsländer. Man fragt sich, wie westliche Staatsmänner weitere Gelder für die Rüstung im Weltraum beantragen können, ohne dabei zu erröten. Und man fragt sich weiter, warum denn kein Schrei des Entsetzens durch alle Länder und Massenmedien geht, wenn solche Nachrichten verbreitet werden. Im Vergleich zu dieser Rüstung auf einen Massenmord hin ist doch die Affäre um das Buch von Rushdie eine Bagatelle!

Die Alternative für eine sinnvolle Zukunft

Man muss dankbar anerkennen, dass sich das Bewusstsein einer weltweiten Solidarität zu verbreiten beginnt. Das zeigen unter anderem die Diskussionen um die Lösung der Schuldenkrise, auch wenn deren Verlauf bisher nicht zu befriedigen vermag. Jedenfalls müssen wir als gesichert festhalten: Die Schuldenkrise lässt sich lösen, wenn die Ausgaben für den Rüstungssektor mas-

siv abgebaut werden. Dieser Abbau aber ist möglich, ohne dass die Sicherheit der einzelnen Staaten gefährdet wird. Dazu freilich sind noch einige Bedingungen zu erfüllen. Von ihnen soll später die Rede sein. Hier geht es zunächst darum, den Zusammenhang zwischen Abrüstung und Entwicklung an einigen Beispielen zu erläutern.

– 1 Mia. Dollar ermöglicht zwar die Schaffung von 28 000 Arbeitsplätzen in der Rüstungsindustrie. Mit dem gleichen Betrag liessen sich aber 57 000 Arbeitsplätze in Industrie und am Verbrauchermarkt, im Schul- und Bildungssektor sogar 71 000 Arbeitsplätze schaffen. Eine Lösung für im Rüstungssektor verlorene Arbeitsplätze lässt sich also sehr wohl finden. Gleichzeitig wäre die sinnlose Verschwendung von Energie und Rohstoffen damit abgebaut.

– Weltweit wenden die Staaten für einen Soldaten durchschnittlich 20 000 Dollar auf, während für ein Kind im Schulalter nur 380 Dollar zur Verfügung stehen.

– Auf das Total der Weltbevölkerung übertragen, zählt man für je 100 000 Personen zwar 556 Soldaten, aber nur 85 Ärzte.

– Im weiteren würden 20 % der jährlichen Rüstungsausgaben genügen, um den Hunger in der Welt bis zum Jahre 2000 zu beseitigen.³

Schritte zum genannten Ziel

An *erster* Stelle wird es darum gehen, die Beziehungen der Menschen und damit auch der Völker auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Johannes XXIII. hat in seiner Friedenszyklika von 1963 «Pacem in terris» erklärt: Ein friedliches Zusammenleben der Völker ist nur möglich auf der Grundlage von Wahrheit (Nr. 86–90), Gerechtigkeit (Nr. 91–93), Solidarität (Nr. 98–100), Freiheit (Nr. 120). Es lässt sich auch für die Gegenwart wie die Zukunft keine andere, gleichwertige Grundlage nennen. Nur so lassen sich gegenseitige Angst und Misstrauen abbauen.

Zum *Zweiten* ist eine wirksame Rüstungskontrolle unumgänglich. Man kann nur hoffen, dass die laufenden Verhandlungen auf Regierungsebene weitere konkrete Resultate zeigen.

Im Zusammenhang damit steht aber auch ein wirksamer Abbau des *Waffenhandels*. Johannes Paul II. schrieb zu diesem Thema: «Bekanntlich handelt es sich hier

¹ Die Sprengkraft dieser Bombe betrug 13 Kilotonnen, was 13 000 Tonnen TNT entspricht. (TNT=Trinitrotoluol, ein Sprengstoff mit hoher Brisanz, der im Bergbau verwendet wird.)

² Alle Angaben nach Schätzungen der zuständigen UNO-Organen.

³ Angaben nach Berechnungen der zuständigen UNO-Stellen.

um ein Geschäft ohne Grenzen und dazu fähig, sogar die Mauern der Blöcke zu überwinden... So befinden wir uns vor einem seltsamen Phänomen: Während Wirtschaftshilfen und Entwicklungspläne auf das Hindernis unüberwindlicher Barrieren von Ideologien, Steuer- und Handelsgesetzen stossen, fliessen Waffen jeglicher Herkunft fast ungehindert in alle Teile der Welt. Und jedermann weiss..., dass in gewissen Fällen die Gelder, die von der entwickelten Welt als Darlehen gegeben werden, von der unterentwickelten Welt zum Erwerb von Waffen benutzt werden.»⁴

Der Weg vom Kopf zur Hand, von der Einsicht zum Handeln ist oft weiter als der von der Erde zum Jupiter. Darum ist die Europäische Versammlung in Basel vom kommenden Mai für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung als Zeichen der Hoffnung zu begrüssen. Wir alle können mit unserem Gebet diese Bewegung unterstützen.⁵ Denn noch immer gilt: Was Menschen geschaffen haben, können Menschen auch ändern.

Markus Kaiser

⁴ Sollicitudo rei socialis, Nr. 24.

⁵ Allgemeine Gebetsmeinung für April: «Für eine fortschreitende, ausgewogene Verminderung der Kern- und konventionellen Waffen sowie eine wirksame Kontrolle des Waffenhandels.»

Hinweise

Theologische Fakultät Luzern

Am Mittwoch, 19. April 1989, beginnen an der Theologischen Fakultät, am Philosophischen Institut und am Katechetischen Institut die Vorlesungen des Sommersemesters 1989. Da die Vorlesungen öffentlich zugänglich sind, haben Interessenten/-innen die Möglichkeit, sich als Gasthörer für einzelne Vorlesungen einzuschreiben. Anmeldung und Bezug des Vorlesungsverzeichnisses (Fr. 3.-) beim Rektorats-Sekretariat, Pfistergasse 20, 6003 Luzern, Telefon 041-24 55 10.

Im Sommersemester werden überdies die folgenden allgemeinen Vorlesungen angeboten:

Ethik

Prof. Hans J. Münk, Luzern: Die Menschenrechte. Historische Weichenstellungen und aktuelle Tendenzen. Je Donnerstag 18.15-20.00 Uhr, Beginn Donnerstag 20. April.

Pastoraltheologie/Ökumene

PD Hans van der Geest, Zürich: Trauer und Trost. Seelsorge und Verkündigung in der Begegnung mit Trauernden. Je Dienstag 16.15-18.00 Uhr, als Doppelstunde alle 14 Tage, Beginn Dienstag, 25. April.

Dogmatik

Prof. Alois Müller, Luzern: Christsein zwischen Getto und Glaubensverlust: Ein Problem angewandter Ekklesiologie. Je Montag 18.15-20.00 Uhr, als Doppelstunde alle 14 Tage, Beginn Montag, 24. April.

Schweizerische Kirchengeschichte

Dr. Rudolf Bolzern, Bern: Höheres katholisches Lehr- und Bildungswesen in der Schweiz vom 16. Jahrhundert bis zur Gründung der Universität Freiburg. Je Montag 18.15-20.00 Uhr, als Doppelstunde alle 14 Tage, Beginn Dienstag, 1. Mai.

Frau in Theologie und Kirche

Dr. Imelda Abbt, Luzern: Religiöse Frauengestalten. Teresa von Avila (1415-1582), Bettine von Arnim (1785-1859), Simone Weil (1909-1943). Je Montag 20.15-21.00 Uhr, Beginn Montag, 24. April.

Alle Vorlesungen finden in den Gebäulichkeiten der Theologischen Fakultät an der Pfistergasse 20 statt. Gebühr für Gasthörer Fr. 20.- pro Semesterstunde. Unterlagen können im Rektorats-Sekretariat angefordert werden (Telefon 041-24 55 10).

Mitgeteilt

Tagung der Laientheologen/-innen des Bistums Basel

Der Ausschuss der Laientheologen/-innen des Bistums Basel lädt alle Laientheologen/-innen, Diakone und interessierte Priester zur diesjährigen Tagung ein. Sie findet am 7./8. Mai in Schwarzenberg (LU) statt.

Erika Farkas, Bad Schönbühl, wird uns durch die Tagung zum Thema «Konfliktauflösung in der Arbeitswelt» begleiten. Dabei wollen wir uns mit folgender Einsicht auseinandersetzen: Es ist sinnvoller zu erkennen, dass Konflikte zum Leben gehören und in ihnen Chancen liegen, wenn wir nach Lösungen suchen, die die Bedürfnisse aller Partner befriedigen, als der Versuchung zu erliegen, durch autoritäre Strukturen sich die Mühe mit den Konfliktlösungen zu ersparen. Wir werden das Thema aus der Sicht der Betriebswirtschaftslehre angehen, die sich unter anderem mit notwendigen Voraussetzungen befasst, um Reibungsflächen, die Konflikte entstehen lassen, möglichst klein

zu halten, und mit Modellen, wie Probleme am besten gelöst werden. Erkenntnisse aus diesen Bereichen sollen uns Anstoss sein, um unseren Arbeitsbereich genauer unter die Lupe zu nehmen, und Hinweise geben, die wir praktisch verwirklichen können.

Nähere Informationen und Anmeldung bis 20. April bei: Luisa Heislbetz, Kirchengasse 3, 4159 Reinach.

Mitgeteilt

Der Beruf des Priesters

Über die Pfingsttage findet im Gymnasium Marienburg, Rheineck (SG), wieder eine Besinnungs- und Informationstagung über den Priesterberuf statt. Junge Männer ab 17 Jahren, die sich für den Beruf des Welt- und Ordenspriesters interessieren, sind herzlich eingeladen, diese Tage als Gäste der Steyler Missionare zu verbringen. Bischof Dr. Otmar Mäder von St. Gallen wird uns mit seinem Besuch beehren und den Schlussgottesdienst feiern.

Beginn: Samstag, den 13. Mai; Schluss: Montag, den 15. Mai; Kosten: Reisespesen.

Leitungsteam: Dr. Alfons Klingl, Regens, St. Gallen; P. Pius Bucher, Maria Hilf, Steinhausen; P. Walter Strassmann, Maria Hilf, Steinhausen; Theologiestudent, St. Gabriel, Mödling/Wien.

Anmeldung bitte bis 10. Mai an: P. Pius Bucher, Maria Hilf, 6312 Steinhausen, Telefon 042-41 73 23 oder 042-41 70 24.

Mitgeteilt

Frieden in Gerechtigkeit

Im Zusammenhang mit der ökumenischen Versammlung der christlichen Kirchen in Europa während der Pfingstwoche in Basel haben die christlichen Frauen der Schweiz einen meditativen, ökumenischen Fürbitte-Gottesdienst gestaltet. Er ist für all jene Christinnen und Christen gedacht, die nicht am Rahmenprogramm zu «Frieden in Gerechtigkeit» direkt teilnehmen können, aber trotzdem wünschen, sich am Prozess zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu beteiligen. Der Fürbitte-Gottesdienst stellt eine Möglichkeit dar, in den Wohn- und Pfarrgemeinden für das gute Gelingen der Versammlung zu beten. Der Anleitungstext zum Gottesdienst kann auf dem Sekretariat des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes bezogen werden. Adresse: SKF, Burgerstrasse 17, Postfach 260, 6000 Luzern 7, Telefon 041-23 49 36. (Bei Bestellung von mehr als zwei Exemplaren bitten wir um einen Unkostenbeitrag von Fr. 1.50 pro Stück.)

Mitgeteilt

Touristenseelsorge 1989 an der Jugoslawischen Adria

Das Pastoralamt der Diözese Graz-Seckau organisiert für die Sommermonate 1989 den Einsatz von Touristenseelsorgern für deutschsprachige Touristen, die ihren Urlaub an der jugoslawischen Adria verbringen werden.

Einsatzorte

Folgende Orte sollen von deutschsprachigen Seelsorgern in den Monaten Juli und August 1989 durchlaufend betreut werden (Die in Klammer angegebenen Orte sollen nach Möglichkeit vom Hauptort aus mitbetreut werden): Punat (Malinska, Baska), Mali Losinj, Rab (Lopar), Zadar, Biograd, Dubrovnik (Mlini).

Einsatzbedingungen

Allen Priestern, die an der jugoslawischen Adria ihren Urlaub verbringen und sich bereiterklären, sonntags bzw. samstags und feiertags deutschsprachige Gottesdienste zu halten, erhalten freie Unterkunft (mit Frühstück) beim jeweiligen Ortspfarrer bzw. in einem Kloster und einen Pauschalbetrag für die Verpflegung. Ausserdem ist auch ein Ersatz des Benzingeldes bzw. der Bahnfahrtskosten vorgesehen.

Einsatzdauer

Die Praxis hat gezeigt, dass ein Einsatz nur sinnvoll ist, wenn er sich über mindestens zwei Sonntage erstreckt (8 Tage). Für einzelne Einsatzorte ist ein eigener PKW erwünscht, um Nachbarorte mitbetreuen zu können.

Anmeldung

Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald, aber bis spätestens 31. Mai 1989, beim *Pastoralamt der Diözese Graz-Seckau, A-8010 Graz, Bischofsplatz 4*, zu melden und dabei ihre Wünsche hinsichtlich Ort und Zeit des Einsatzes anzugeben.

Mitgeteilt

Vervielfältigungs- maschinen

Es werden gratis abgegeben eine Tintenpolykopiermaschine Rex-Rotary 1050 S sowie ein Brenngerät für Electorstensils Gestetner 1593; Neuwert rund Fr. 5000.—. Interessenten setzen sich in Verbindung mit Pfarrer Winfried Baechler, Impasse de la Fôret 5b, 1700 Freiburg, Telefon 037-28 49 15.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Presse-Communiqué

Seit Monaten gibt ein sogenanntes Protokoll vom 7. Oktober 1988 über eine Begegnung zwischen dem Apostolischen Nuntius und einer Delegation der Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ) Anlass zu den verschiedensten Kommentaren, Spekulationen und Verleumdungen. Nach eingehenden Gesprächen einer Delegation der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) mit den Delegierten der RKZ und mit dem Apostolischen Nuntius stellt die Schweizer Bischofskonferenz fest:

1. Es handelt sich bei dem genannten Schriftstück nicht um ein Protokoll, sondern um Aufzeichnungen der RKZ-Delegation. Weder waren diese zur Veröffentlichung bestimmt, noch sind sie je vom Apostolischen Nuntius als zutreffend akzeptiert worden.

2. Der Apostolische Nuntius vertritt in keiner Weise Ansichten, die der kirchlichen Auffassung von konfessionsverschiedenen Ehen (Mischehen) widersprechen.

3. Der Apostolische Nuntius zieht die Gültigkeit des bestehenden Konkordates und der übrigen Vereinbarungen in unserem Land nicht in Zweifel.

Die in den letzten Monaten erhobenen Vorwürfe und Kritiken am Apostolischen Nuntius sind unbegründet und müssen zurückgewiesen werden. Es ist bedauerlich, dass damit erneut im Hinblick auf das ökumenische Klima Vorurteile gefördert und Barrieren aufgebaut wurden.

Freiburg, 3. April 1989

Presse-Communiqué zur Lage im Libanon

Nicht zum ersten Mal richtet die Schweizer Bischofskonferenz einen dringenden Aufruf an die Katholiken unseres Landes, die unter Krieg und Terror leidenden Menschen im Libanon nicht zu vergessen. Die Berichterstattung der letzten Tage bestätigt die schlimmsten Befürchtungen: Die Lage im Nahen Osten verschlechtert sich stündlich.

Das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz bittet die Gläubigen in den Gottesdiensten vom kommenden Sonntag ganz besonders für die leidenden Menschen im Libanon Fürbitte zu halten.

Freiburg, 4. April 1989

Präsidium der Schweizer
Bischofskonferenz

Bistum Basel

Zur Bischofswahl im Bistum Basel

Im Zusammenhang mit Bischofsnennungen der letzten Zeit war verschiedentlich die Rede vom Basler Konkordat. Die Domherren der zehn Diözesenstände, die das Bistums Basel bilden, halten zur rechtlichen Situation in der Diözese Basel fest:

1. Die Bischofswahl ist im Bistum Basel durch ein Konkordat geregelt. Ein Konkordat ist ein völkerrechtlicher Vertrag. Die Vertragspartner des Konkordates sind die Diözesenstände und der Heilige Stuhl. Allfällige Änderungen am Konkordat können nur im Einverständnis der Vertragspartner erfolgen. Das Konkordat kann von den Vertragspartnern nicht einseitig geändert werden.

Auch das neue Kirchenrecht von 1983 bestimmt in Canon 3: «Die Canones des Codex haben die vom Apostolischen Stuhl mit Nationen oder anderen politischen Gemeinschaften eingegangenen Vereinbarungen weder ganz noch teilweise auf; diese gelten daher wie bis jetzt fort ohne die geringste Einschränkung durch entgegenstehende Vorschriften dieses Codex.»

2. Das Konkordat vom 26. März 1828 zwischen dem Heiligen Stuhl und den Ständen Luzern, Bern, Solothurn und Zug sowie den nachträglich beigetretenen Ständen Aargau, Thurgau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Schaffhausen und Jura hält in Artikel 12 fest, dass das Domkapitel des Bistums Basel den Diözesanbischof wählt. Die Bulle des Papstes Leo XII. «Inter Praecipua» vom 7. Mai 1828 stellt fest, dass die Domherren «das Recht» haben, «innert dreier Monate, unter Beobachtung der kanonischen Vorschriften den künftigen und jeweiligen Bischof von Basel aus dem Diözesanklerus zu wählen...» (Nr. 14).

Nach der Wahl durch das Domkapitel wird der im Kirchenrecht vorgesehene Informativprozess durchgeführt. Hernach bestätigt der Heilige Stuhl den rechtmässig gewählten Bischof (Canon 377, § 1). «Sollte indessen die Wahl entweder nicht nach kanonischen Regeln geschehen oder der Gewählte nicht mit den erwähnten Eigenschaften ausgestattet sein, so erlauben Wir aus besonderer Gnade dem Domkapitel, ebenfalls auf kanonische Weise zu einer neuen Wahl zu schreiten» (Bulle «Inter Praecipua» vom 7. Mai 1828, Nr. 15).

3. Gemäss dem Konkordat vom 26. März 1828 ernennt der Diözesanbischof den ersten Weihbischof des Bistums Basel. Dies war sowohl bei Weihbischof Otto Wüst, wie auch bei Weihbischof Joseph Candolfi der Fall. Der Heilige Stuhl hat in beiden Fällen den vom Diözesanbischof ernannten Kandidaten bestätigt und die Weiherlaubnis gegeben.

Ein eventuell weiterer Weihbischof im Bistum Basel wird nicht gemäss Konkordat, sondern gemäss dem kanonischen Recht ernannt. Das bestätigt ein seinerzeit von den Diözesanständen in Auftrag gegebenes Rechtsgutachten. Aufgrund dieser Rechtslage wurde Martin Gächter aus der vom Diözesanbischof eingegebenen Liste ernannt.

Beide Weihbischofe haben kein Nachfolgerecht.

Solothurn, 6. April 1989

Das Domkapitel des Bistums Basel
A. Rudolf von Rohr
Dompropst

Firmalter

Die Bistumsleitung schlägt für das Firmalter eine diözesane Regelung im Bistum Basel vor. Die Dekane haben das entsprechende Arbeitspapier «Soll das Firmalter im Bistum Basel verschoben werden?» erhalten und wurden gebeten, diese Überlegungen in den Dekanaten zu diskutieren und bis Ende Oktober 1989 der Bistumsleitung mitzuteilen, ob die vorgeschlagene Regelung sinnvoll und sachdienlich ist.

Die Mitglieder des Priesterrates, des Rates der Diakone und Laientheologen/-innen sowie der Basler Katechetischen Kommission haben sich mit dem Arbeitspapier eingehend auseinandergesetzt und sind bereit, bei der Vernehmlassung mitzuhelfen.

Arbeitspapiere können bezogen werden beim Pastoralamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn. *Max Hofer*

Neue Bücher

Klemens Maria Hofbauer

Kornelius Fleischmann, Klemens Maria Hofbauer. Sein Leben und seine Zeit, Verlag Styria, Graz 1988, 303 Seiten.

Der Untertitel «Sein Leben und seine Zeit» ist für eine Würdigung dieser Lebensbeschreibung «des Apostels von Wien» wesentlich. Klemens Maria Hofbauer erscheint hier fast nie allein, sondern ganz ausgeprägt mit seinen Freunden, dem «Hofbauerkreis». Diese Literaten, Philosophen und Künstler, ein grosser Teil von ihnen Konvertiten, prägen die Wiener Romantik. Hier holt der Biograph, der von der Literaturgeschichte her kommt, weit aus und verfolgt eingehend die Aktivitäten und Schicksale vieler Exponenten dieser Bewegung wie Friedrich Schlegel, Adam Müller, Zacharias Werner, Friedrich August von Klinkowström und noch viele andere. So entsteht ein zeitgenössisches Kulturbild, wie es farbiger und nuancierter nicht sein könnte. In dieser literarisch philosophischen Landschaft erhält die Hauptgestalt Klemens Maria Hofbauer Profil und Konturen. Es muss eine eigene Faszination von diesem Stadt-

seelsorger ausgegangen sein, dessen Ausbildung eher lückenhaft und fragmentarisch genannt werden müsste. Er wird Mittelpunkt einer Bewegung, der es gelingt, führende Köpfe dem katholischen Glauben zurückzugewinnen und in Wien den Josephinismus zu besiegen.

Dabei darf man aber auch nicht darüber hinwegsehen, dass Hofbauers Romantik kämpferisch und restaurativ ist. Wie offener steht da der aufgeschlossene Zeitgenosse in Landshut, Johann Michael Sailer, da, der «bayrische Kirchenvater» und sein Freundeskreis, der «Landshuter Kreis». Hofbauers tragisches und zelotisches Fehlurteil über Sailer belastet den an so grossen Verdiensten reichen Klemens Maria Hofbauer. Der Vorfall zeigt, dass zeitbedingten Einseitigkeiten auch Heilige erliegen können. Niemand ist davor gefeit!

Dieser verhängnisvolle Irrtum Hofbauers sollte aber nicht davon abhalten, seiner Biographie nachzugehen, besonders wenn es sich um eine Lebensbeschreibung von so hoher literarischer und geistesgeschichtlicher Qualität handelt.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Priesterexerzitien

Termin: 16.-22. Juli 1989.

Ort: Collegium Canisianum, Innsbruck.

Kursziele und -inhalte: Der Exerzitienleiter gibt jeweils einen längeren Impuls für den ganzen Tag; ausserdem steht er jeden Tag für ein eingehendes Reflexionsgespräch zur Verfügung.

Leitung: P. Markus Laier SJ, Nürnberg.

Auskunft und Anmeldung: P. Minister, Canisianum, Tschurtschenthalerstrasse 7, A-6020 Innsbruck, Telefon 0043 - 52 22 59 4 63.

Unterwegs zu Partnerschaft von Frauen und Männern in der Kirche

Konkrete Schritte zur Überwindung des Patriarchalismus.

Ökumenisches Treffen für Frauen und Männer, die sich in der Kirche engagieren.

Termin: 4./5. September 1989.

Ort: Ausbildungszentrum des Schweizerischen Baumeisterverbandes, Sursee.

Kursziele und -inhalte: Die Forderung nach Überwindung des Patriarchalismus oder nach mehr Gerechtigkeit für die Frauen in der Kirche will gewiss auf die vielfachen Benachteiligungen der Frauen in den Kirchen aufmerksam machen. Aber zugleich will und muss sie bewusst machen, dass Patriarchalismus unsere Kirchen als solche verwundet und schädigt und nicht zuletzt auch die Entdeckung und Verwirklichung der christlichen und kirchlichen Berufung von Männern in der Kirche beeinträchtigt oder gar verbaut. In einer patriarchalen und männergeprägten Kirche kann es – wenn auch in unterschiedlichem Sinne – nur Benachteiligte und Geschädigte geben. Und umgekehrt ist das Suchen nach dem echt christlichen und partnerschaftlichen Verhältnis von Männern und Frauen in der Kirche, das Suchen nach einer geschwisterlichen Kirche ein Bemühen um einen Heilungs- und Erneuerungsprozess, der für

Frauen und Männer und letztlich für die Kirche als solche heilend und befreiend werden kann. Uns mit andern Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus unseren verschiedenen christlichen Kirchen zwei Tage lang zu treffen, um uns diese Probleme und Zusammenhänge lebendiger bewusst werden zu lassen und gemeinsam nach Wegen der Heilung und Veränderung zu suchen, würde sich das nicht lohnen, für uns persönlich und für unsere Kirche? Themen, in denen wir miteinander weiterkommen wollen: Sexismus in unseren Kirchen? Exemplarische Bestandesaufnahme zum Thema Partnerschaft für Frauen und Männer anhand konkreter Beispiele. Visionen von Partnerschaft zwischen Frauen und Männern in der Kirche. Konkrete Schritte.

Referenten: Eva Renate Schmidt, Frankfurt/Gelnhausen; Weihbischof Ernst Gutting, Speyer.

Träger: Pfarrerfortbildungskommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Interdiözesane Kommission für die Fortbildung der Seelsorger, Christkatholische Pastorkonferenz der Schweiz, Ausschuss für Pfarrerweiterbildung der Evangelisch-methodistischen Kirche.

Anmeldung (bis 12. August): Heidi Gassmann, Sekretariat Fortbildung, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, Telefon 065 - 23 28 11.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Dr. Othmar Frei, Leiter der IKK-Arbeitsstelle, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern

Dr. Max Hofer, Informationsbeauftragter des Bistums, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

P. Markus Kaiser SJ, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland: Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land-/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.
Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Gesucht

Katechet

für Religionsunterricht Stufe Primarschule. Pensum zirka 50%.
2 ½-Zimmer-Wohnung wäre vorhanden.

Katholische Kirchgemeinde, 6043 Adligenswil

Sprecherziehung 16.–22. Juli 1989 Schloss Hünigen

Bewährte Fachkräfte (Prof. Gerty Schrotzberg, Marianne Rely, Katharina Schranz, Lukas Sarasin, Ernst W. Weber), gediegene Atmosphäre, kleine Gruppen. Als Fortbildung anerkannt. Auskunft/Prospekte: Ernst Waldemar Weber, 3074 Muri, Telefon 031-52 16 41

Suche 100-Prozent-Stelle als

Sekretärin/Pfarreihelferin

Kanton Luzern und Umgebung, anfangs Juni 1989
(3jährige Diplomhandelschule)

Angebote unter Chiffre 1554 an die Schweiz. Kirchenzeitung,
Postfach 4141, 6002 Luzern

Herders Grosser Bibelatlas

- veranschaulicht mit über **600 farbigen Karten, Fotos, Zeichnungen, Tabellen und Rekonstruktionen** alles Wissenswerte über die damalige Zeit
- ist ein fesselndes, höchst informatives Nachschlagewerk für alle biblisch, historisch und archäologisch Interessierten, für Geschichts- und Religionslehrer, Dozenten und Studenten der Theologie, Geschichte und Archäologie, für Reisende in den Nahen Osten sowie für Teilnehmer an Bibelkreisen
- ist ein Meisterwerk der Kartographie und Historiographie
- ist eine Übersetzung des «The Times Atlas of the Bible»

Deutsche Ausgabe herausgegeben und bearbeitet von Othmar Keel und Max Küchler, Biblisches Institut der Universität Fribourg, 36×26,5 cm, geb., Fr. 90.20, Herder Verlag 1989.

Zu beziehen bei: Raebler Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Karl Rahner

Das Grosse Kirchenjahr. Geistliche Texte. Hrsg. von Albert Raffelt, 566 Seiten, geb., Fr. 35.90, Herder Verlag.

Ein ideales Begleitbuch durch das Kirchenjahr für die Verkündigung und zur persönlichen Betrachtung. Raebler Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern



Die **Kirchgemeinde Dreikönigen, Zürich** (Stadtquartier Enge, Kreis 2) sucht

Pastoralassistenten/-in

(Schwerpunkt Jugendarbeit und Katechese)

Hauptaufgaben:

- Erteilen von Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe (⅓ Pensum)
- Jugendarbeit (Pfadi, offene Jugendarbeit) (⅓ Pensum)
- andere pastorale Aufgaben (Mitwirkung im Gottesdienst, Verkündigung, soziale Aufgaben) (⅓ Pensum)

Wir erwarten:

- engagierte Persönlichkeit mit entsprechender Ausbildung
- Freude am selbständigen Arbeiten; Teamfähigkeit
- Initiative für neue Impulse in der Jugendarbeit

Wir bieten:

- klar umschriebene, eigenständige Aufgabe
- Möglichkeit, in diesem Rahmen Eigeninitiative zu entwickeln und selbständig zu arbeiten
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Zentralkommission der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Auskunft erteilt gerne Herr Pfarrer Paul Kalkhoven, Telefon 202 22 61.

Bewerbungen sind schriftlich mit den üblichen Unterlagen zu richten an Herrn Dr. René Zihlmann, Präsident der Kirchenpflege, Scheideggstrasse 10, 8002 Zürich

Katholische Kirchgemeinde Küssnacht am Rigi**«Pfarreimitarbeiter»**

nennen wir unsere **beiden bisherigen Katecheten**, die ab Sommer 1989 neue Aufgaben übernehmen. Eine Stelle konnte wieder besetzt werden. Wir suchen noch eine(n) zweite(n) Mitarbeiter/in für folgende Aufgabenbereiche (nach Absprache):

- Mitgestaltung von Schulmessen und Sonntagsgottesdiensten
- Betreuung von Erwachsenen- und Schülerliturgiegruppen
- Begleitung von Jugendvereinen und offener Jugendarbeit
- Koordination der Erwachsenenbildung
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- weitere Aufgaben nach Wunsch und Neigung in Absprache unter den zwei Bewerbern/Bewerberinnen

Eine aufgeschlossene Pfarrei bietet Ihnen:

- abwechslungsreiches Tätigkeitsgebiet
- Pfarreiteam
- hauptamtliches Pfarreisekretariat
- zeitgemässe Entlohnung
- 6 Wochen Ferien

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei unseren beiden bisherigen Pfarreimitarbeitern, beim Pfarramt oder beim Kirchgemeindepäsidenten (Vermittlung der gewünschten Kontakte durch Pfarreisekretariat, Telefon 041-81 24 97).

Stellenantritt auf Beginn des neuen Schuljahres August 1989 oder nach Vereinbarung. Wir freuen uns, mit Ihnen Kontakt aufzunehmen und weitere Fragen zu klären.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die römisch-katholische Kirchgemeinde, Postfach 547, 6403 Küssnacht am Rigi, Telefon 041-81 11 29

	Der Spezialist für ● Restaurationen ● Neuanfertigungen ● Feuervergoldungen M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88	
--	--	--

Hilfe!

Katholische Kirchgemeinde **Trimmis (GR)** sucht

Pfarrer, evtl. Seelsorgerteam

Wir sind eine aufstrebende paritätische Gemeinde nahe Chur mit 2500 Einwohnern, zirka die Hälfte davon Katholiken. Leider verlassen uns die sehr geschätzten Seelsorger Prof. A. Gasser und Pastoralassistentin Elisabeth Hug auf Mitte Sommer 1989. Sie waren bei uns als Team segensreich tätig.

Nun ist es unser Herzenswunsch, jemanden zu finden, der uns weiter auf diesem Weg betreuen und führen möchte.

Würden Sie vielleicht gerne einmal in einer anderen Gegend leben? Suchen Sie vielleicht ebenfalls einen Wechsel für Ihre seelsorgerische Tätigkeit? Versuchen Sie es doch mit dem sonnigen, schön gelegenen Trimmis! (Chur: 7 Autominuten)

Bitte fassen Sie Mut und geben Sie uns neue Hoffnung, indem Sie vertrauensvoll mit uns Verbindung aufnehmen.

Weitere Auskunft erteilt gerne Peter Schrofer, Präsident Kath. Kirchgemeinde Trimmis, Telefon 081 - 27 22 85.

Anmeldefrist: 1. Mai 1989

CARITAS ZÜRICH

Als regional tätiges Hilfswerk der Zürcher Katholiken stehen wir Menschen in vielfältigen Notsituationen zur Seite und sind mitverantwortlich für die Diakonie der Kirche. Einzelne, Gruppen, Pfarreien und weitere kirchliche Organe in ihrem sozialen Engagement zu unterstützen, ist der zentrale Auftrag der Abteilung «Animation und Bildung».

Weil uns ein langjähriger Mitarbeiter in diesem Bereich verlässt, suchen wir ins kleine Abteilungsteam ab sofort oder nach Übereinkunft wieder einen

Animator oder eine **Animatorin**

Sie bringen eine theologische Ausbildung mit, verstehen etwas von Erwachsenenbildung und Projektarbeit und haben einige Berufserfahrung, mit Vorteil aus der Pfarreiarbeit. Sie sind initiativ und können im offenen Umgang mit unterschiedlichen Adressaten prozesshaft arbeiten. Sie sind motiviert, soziale Fragen aus christlicher Sicht anzugehen. Im Rahmen des vielfältigen Auftrages können Sie bei uns Ihre beruflichen Interessen und persönlichen Fähigkeiten voll entfalten.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und mehr Einzelheiten über uns und diese Aufgabe erfahren möchten, steht Ihnen Frau Eveline Käser gerne zur Verfügung (Tel. 01 - 363 61 61). Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Ihre vollständigen Unterlagen senden Sie bitte an den Leiter der Caritas Zürich, Herrn G. Biberstein, Beckenhofstrasse 16, 8035 Zürich

Verachtet mir den Meister nicht

Vorbilder – Vermittler – Virtuosen

Hrsg. von G.-K. Kaltenbrunner, 192 Seiten, Fr. 12.90. Herderbücherei Nr. 9565 1986.

«Warum Klassiker lesen» (Italo Calvini), «Wesen und Amt des geistigen Meisters» (Frithjof Schuon), «Die vier kunstreichen Brüder. Ein Märchen.» (Ludwig Bechstein), «Der Maestro oder: Toscaninis Vermächtnis» (Wolfgang Lorenz), «Schulmeister, geborene Erzieher und Sozialisationsagenten oder Ganz Lehrer sein, doch nicht zu sehr» (Frank Armbruster), «Hinführung zu Meister Konfuzius – Die altchinesische Weisheitslehre vom «edlen Menschen»» (Helmut Stumfohl), «Zwischen Kreativität und Kopie». «Vom Sinn der Nachahmung» (Ulrike Müller) u. a.

Zu beziehen bei:

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Die **Pfarrei St. Clara, Basel**, sucht eine/n

Jugendarbeiter/in

Beginn auf 1. Oktober 1989

Aufgabenbereich:

- pfarreiliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Vereine und offene Jugendarbeit)
- Mitarbeit in Religionsunterricht, allgemeiner Pfarreiseelsorge sowie Liturgie je nach theologischer und/oder katechetischer Ausbildung

Anforderungen:

- Freude, Einfühlungsvermögen und Erfahrung mit jungen Menschen
- entsprechende Ausbildung erwünscht
- Vereinerfahrung erwünscht
- verantwortungsbewusstes Engagement in Pfarrei und Kirche
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Wir bieten:

- aufgeschlossene Menschen im Pfarreiteam
- Besoldung gemäss Reglement der Römisch-katholischen Kirche Basel-Stadt

Auskünfte erteilt: Pfarrer Alois Vogt, Lindenberg 12, 4058 Basel, Telefon 061 - 681 30 90.

Die schriftliche Bewerbung ist zu richten an: Herrn Ruedi Lagger (Pfarreiratspräsident), Wettsteinallee 57, 4058 Basel, Telefon 061 - 691 77 10

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen**, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in:
Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, MuttENZ, Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur und Zürich unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ☐

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ☐

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ☐

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251**

N 4/89



radio vatican

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

15/13.4.89

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

Die **katholische Kirchgemeinde Thalwil/Rüschlikon** sucht auf anfangs August 1989 oder nach Übereinkunft

vollamtliche(n) Katecheten/in Jugendarbeiter/in

Aufgabenbereiche:

- Erteilen von Religionsunterricht an der Oberstufe (10 bis maximal 12 Wochenstunden)
- ausserschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit am Firmkonzept: Firmung mit 17

Wir bieten:

- Integration in erfahrenes Team
- zeitgemässe Besoldung
- Dienstwohnung (kleines Einfamilienhaus)

Wir erwarten:

- abgeschlossene katechetische Ausbildung oder Lehrerpapent mit Glaubenskurs
- Einsatzfreude und Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Alois Weiss, Telefon 01-720 06 05. Schriftliche Bewerbungen bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Norbert Haefely, Kirchbodenstrasse 38b, 8800 Thalwil